

Dokumentstruktur

[Schötz, Susanne / Berger, Beate: Einleitung, in: Susanne Schötz/Beate Berger \(Hg.\), Frauen in der Geschichte Leipzigs. 150 Jahre Allgemeiner Deutscher Frauenverein, Leipzig 2019, S. 7-12.](#)

[Schötz, Susanne: Überlegungen zum Emanzipationskonzept von Louise Otto Peters, in: Susanne Schötz/Beate Berger \(Hg.\), Frauen in der Geschichte Leipzigs. 150 Jahre Allgemeiner Deutscher Frauenverein, Leipzig 2019, S. 217-243.](#)

[Abbildungsverzeichnis, in: ebd., S. 278-279.](#)

Zur Einführung

Susanne Schötz und Beate Berger

Im Jahr 2015 beging die Stadt Leipzig nicht nur den 1000. Jahrestag ihrer schriftlichen Ersterwähnung, es jährte sich auch der 150. Gründungstag des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins in Leipzig. Beide Ereignisse waren Anlass für die Internationale Wissenschaftliche Tagung *Frauen in der Geschichte Leipzigs – 150 Jahre Allgemeiner Deutscher Frauenverein*, die vom 15. bis 17. Oktober 2015 stattfand. Referentinnen und Referenten sowie Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus Deutschland, Österreich und Amerika problematisierten und diskutierten die spezifischen Lebenswelten und Leistungen von Frauen in der Geschichte Leipzigs.

Dabei begann die Tagung genau an jenem Tag, an dem sich vor 150 Jahren zum ersten Mal Frauen aus verschiedenen Teilen Deutschlands in Leipzig zu einer gesamtdeutschen Frauenkonferenz versammelten. Sie waren auf Einladung des unter dem Vorsitz von Louise Otto-Peters stehenden Leipziger Frauenbildungsvereins erschienen, um sich gemeinsam über die drängendsten Probleme von Frauen in jener Zeit zu verständigen und über Möglichkeiten der Abhilfe zu beraten. Im Ergebnis gründeten sie am 18. Oktober 1865 den Allgemeinen Deutschen Frauenverein. Dieser gesamtdeutsch orientierte Frauenverein erschien ihnen als das geeignete Mittel, um ihre Vereinzelung zu überwinden und gemeinsam die schwierige Aufgabe in Angriff zu nehmen, endlich Menschenrechte auch für Frauen durchzusetzen und die Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern zu erreichen. Wir wissen heute, dass dieser Weg mühsam war, dass er in unendlich viele kleine Schritte zerfiel, dass er nicht geradlinig verlief und keine Einbahnstraße bedeutete, ja dass er Fehler, Irrtümer, Niederlagen und Rückschritte, so während der Zeit des Nationalsozialismus, beinhaltete, und noch immer nicht an ein Ende gelangt ist.

Dass es schwierig werden würde, darüber machten sich auch die mutigen Frauen, die vor 150 Jahren nach Leipzig kamen, keine Illusionen. Sie handelten dennoch, im Bewusstsein etwas tun zu müssen und etwas tun zu können. Die Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins war eine Innovation – sie steht für den Beginn der organisierten Frauenbewegung in Deutschland. Diese nahm nun von hieraus als bedeutende soziale und politische Emanzipationsbewegung des 19. bis 21. Jahrhunderts ihren Anfang. An das historische Gründungsereignis wurde am Nachmittag des ersten Tagungstages mit einer Gedenkrede der Vorsitzenden der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. Leipzig, Dr. Sandra Berndt, und der Enthüllung einer Gedenktafel in der Ritterstraße 12 erinnert. An diesem Ort stand einst die Buchhändlerbörse, in deren Saal die erste deutsche Frauenkonferenz ihren Auftakt erlebte. Die Gedenk-

tafel entstand auf Initiative der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. mit Unterstützung der Sparkasse Leipzig. Heute befindet sich hier ein Gebäude der Universität Leipzig, und es war für die Tagungsteilnehmer/-innen umso berührender, dass die Rektorin der Universität Leipzig, Prof. Dr. Beate Schücking, und der Gleichstellungsbeauftragte der Universität, Georg Teichert, unter dem Motto „Gemeinsam. Lebendig. Widerständig. 150 Jahre Allgemeiner Deutscher Frauenverein“ zu einem Empfang in die Universität einluden. Grußworte der Parlamentarischen Staatssekretärin bei der Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Elke Ferner, und der Sächsischen Staatsministerin für Gleichstellung und Integration, Petra Köpping, sowie die kulturelle Umrahmung durch Leonie Warnke und Sowiesoda trugen zu einer gelungenen Auftaktveranstaltung bei.

Mit der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins im Oktober 1865 wurde die benachteiligte, vielfach eingeschränkte, zum Teil völlig rechtlose Stellung von Frauen in Ehe und Familie, Wirtschaft, Gesellschaft und Staat ein Thema, das aus der öffentlichen Debatte in Deutschland nicht mehr verschwand. Seine Mitglieder entwickelten in den folgenden Jahrzehnten beeindruckende Initiativen. Sie riefen für Frauen Sonntags- und Fortbildungsschulen, Haushalts-, Landwirtschafts- und Handelsschulen, Mägdeherbergen, Speiseanstalten, Stellenvermittlungsbüros, Kindergärtnerinnenseminare und viele andere Einrichtungen ins Leben. Sie forderten die Öffnung neuer Erwerbsfelder für Frauen durch den Staat und in den Gemeinden, so in Krankenhäusern, Strafanstalten, in der Armenpflege usw. Dort, wo sie nicht selbst tätig werden konnten, beauftragten sie den Vorstand des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, sich auf dem Weg der Petition an Länderregierungen und Reichstag zu wenden. Petitionsziele waren beispielweise die Anstellung von Frauen im Post- und Telegraphendienst, die Schaffung von Seminaren für Volksschullehrerinnen, die Öffnung der Universitäten für Frauen im Höheren Lehramt und im Medizinstudium. So klein mancher Schritt auch gewesen sein mag und so sehr sich die deutsche Frauenbewegung später auch ausdifferenzierte – in der Summe bedeuteten all diese Schritte Frauenpolitik, lange bevor Frauen 1918 das Wahlrecht erhielten. Sie erzeugten eine innovative gesellschaftspolitische Wirkung, die die Gesellschaft des Kaiserreichs nachhaltig veränderte. Anfangs von 35 Frauen in Leipzig gegründet, gehörtem dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein vor dem Ersten Weltkrieg 14.000 Mitglieder an. Die 1894 unter seiner Führung gegründete Dachorganisation *Bund Deutscher Frauenvereine* aber zählte 1913 mehr als 500.000 Frauen. Diese Frauen begriffen sich, wenn auch unterschiedlich stark und mit verschiedenartigen Konzepten und Zielvorstellungen, als Teil der weltweiten Frauenemanzipationsbewegung und empfingen von dieser mannigfache Anregungen.

Als Veranstalterinnen der Tagung erfüllt es uns mit Stolz, dass der entscheidende Schub zur Formierung einer deutschen Frauenbewegung von Leipzigerinnen im Umfeld von Louise Otto-Peters ausging. Wir halten dies für die herausragendste Leistung von Frauen in der bisherigen Geschichte Leipzigs. Es schien uns deshalb

angemessen, im Jubiläumsjahr 2015 im Rahmen einer Internationalen Wissenschaftlichen Tagung nachdrücklich an die Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und die von hier ausgehenden Wirkungen zu erinnern. Zugleich aber sollten auf dieser Tagung auch die spezifische Teilhabe und die Leistungen von Frauen im städtischen Leben vom Mittelalter bis zur Gegenwart thematisiert werden. Dem entsprach der Tagungsaufbau: Der erste Tag befasste sich mit der Teilhabe von Frauen im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit und fokussierte auf weibliche Handlungsspielräume in der Bürgerstadt Leipzig. Hier waren der Eröffnungsvortrag von Prof. Dr. Sabine Tanz und die Vorträge von Dr. Thomas Krzenck, Dr. Antje J. Gornig, Dr. Cornelia Caroline Köhler und Dr. Theresa Schmotz angesiedelt. Der zweite Tag wandte sich dem 19. Jahrhundert zu – im Zentrum stand der Allgemeine Deutsche Frauenverein in seiner historischen Bedeutung. Diskutiert wurden seine Gründung vor 150 Jahren und die von hier ausgehenden Impulse auf die deutsche Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts, Wechselwirkungen zur internationalen Frauenbewegung, Probleme und Differenzen zwischen den verschiedenen Strömungen der Frauenbewegung und die dies reflektierende und sich wandelnde historische Frauen- und Geschlechterforschung. Das inhaltliche Spektrum der Beiträge von Dr. Irina Hundt, Dr. Kerstin Wolff, Magdalena Gehring, Dr. Heiner Thurm, Prof. Dr. Gabriella Hauch, Prof. Dr. Angelika Schaser, Prof. Dr. Ruth Ellen Joeres und Prof. Dr. Susanne Schötz war breit. Der dritte Tag schließlich nahm Frauen in Leipzig im 20. und 21. Jahrhundert in ihrem Streben nach mehr Geschlechtergerechtigkeit in den Blick. Hier führten die Vorträge von Prof. Dr. Ute Gerhard und Jessica Bock in die Bedingungsfaktoren und personellen Konstellationen der westdeutschen und ostdeutschen Frauenbewegung vor 1989/90 ein, während ein OPEN SPACE unter der Leitung von Prof. Dr. Ilse Nagelschmidt und Britta Borrego der aktuellen Partizipation von Frauen in der Soziokultur Leipzigs und entsprechenden Initiativen und Projekten gewidmet war. Wir halten es für hervorhebenswert, dass sämtliche Tagungsvorträge neue Forschungsergebnisse vorstellten und insofern nicht nur zu einer angemesseneren Würdigung weiblicher Partizipation in der Geschichte beitragen, sondern zugleich die Forschungen zur Geschichte der Frauenemanzipation und zur Geschichte der Frauenbewegung weiter voranbringen. Fast sämtliche Beiträge kommen auch zur Drucklegung – dafür den Referentinnen und Referenten ein herzliches Dankeschön!

Die internationale wissenschaftliche Tagung *Frauen in der Geschichte Leipzigs – 150 Jahre Allgemeiner Deutscher Frauenverein* verstand sich als ein spezifischer Beitrag zum Leipziger Stadtjubiläum 2015. Als ein Beitrag, der den Blick ganz bewusst auf die jahrhundertelange Teilhabe von Frauen an den Geschicken der Stadt richtete. Diese wirkten die längste Zeit allerdings keinesfalls gleichberechtigt an der Seite der Männer, sondern unter ihrer Herrschaft und von ihrem Willen und ihrer Gnade abhängig. Diese Unrechtsposition zu benennen und zu beseitigen und Frauen nicht nur die gleichen Rechte wie Männern zu erringen, sondern ihnen auch tatsächlich

die freie Entfaltung ihrer Fähigkeiten und Begabungen zu ermöglichen, war das Ziel des gemeinsamen Agierens der Leipziger Pionierinnen der Frauenbewegung im Allgemeinen Deutschen Frauenverein im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts. Schon lange vor ihnen, aber auch neben und nach ihnen gab es immer wieder einzelne Frauen, die Letzteres versuchten: Einem selbst bestimmten, auf Entfaltung der eigenen Talente abzielenden Lebensentwurf zu folgen, auch wenn sie dabei in Konflikt mit den jeweiligen gesellschaftlichen Rollenerwartungen an das weibliche Geschlecht gerieten. Ob sie sich dabei explizit zur Geschichte weiblicher Emanzipation oder gar zur Frauenbewegung bekannten oder nicht, ist weniger bedeutsam, als dass sie im eigenen Leben deren Ideen umzusetzen trachteten. Indem sie danach strebten, eingeschränkte Handlungsbedingungen nicht nur so weit wie möglich auszuschöpfen, sondern zu erweitern und zu überwinden, konnten sie zum Vorbild für andere werden.

An viele Frauen, die dies in der einen oder anderen Weise taten, und die es zum Stadtjubiläum verdient hätten, geehrt zu werden, konnten wir im zeitlich begrenzten Rahmen dieser Tagung nicht erinnern. Verwiesen sei an dieser Stelle lediglich (und ganz willkürlich) auf die erste bedeutende deutsche Schauspielerin, Caroline Neuber (1697–1760), auf die Pianistin und Komponistin Clara Schumann (1819–1896), auf Bertha Wehnert-Beckmann (1815–1901), die erste Berufsfotografin Europas, Katharina Windscheid (1859–1943), eine der Begründerinnen der Frauenbildung in Leipzig, auf die Initiatorin der sozialistischen Frauenbewegung, Clara Zetkin (1857–1933), auf die jüdische Fröbelpädagogin Henriette Goldschmidt (1825–1920), Initiatorin der 1911 in Leipzig eröffneten Hochschule für Frauen zu Leipzig, und auf Hedwig Burgheim (1887–1943), eine ihrer Schülerinnen, die später in Gießen das Fröbel-Seminar geleitet und zu einer umfangreichen Bildungseinrichtung ausgebaut hatte, bevor sie 1933 wegen ihrer jüdischen Herkunft zwangspensioniert wurde. Zurückgekehrt nach Leipzig engagierte sie sich in unterschiedlichen Einrichtungen der jüdischen Selbsthilfe, zuletzt im jüdischen Altersheim, bis zu ihrer Deportation und der Ermordung in Auschwitz 1943. Zu nennen sind ebenso die Ärztin Dr. Margarete Blank, die auch mittellose Patienten behandelte, Zwangsarbeitern Medikamente zukommen ließ und nach einer Denunziation verhaftet und hingerichtet wurde oder Dr. Erna Barnick, das ist Trude Richter, die als Schriftstellerin und als Lebensgefährtin des Kommunisten Dr. Hans Günther 1934 in die Sowjetunion emigrierte, dort bis 1957 in verschiedenen Lagern Zwangsarbeit leisten musste und deren Lebenserinnerungen erst 1990 in Leipzig veröffentlicht werden konnten.

Wer diese und weitere Leipzigerinnen näher kennenlernen möchte, dem sei das Internetportal *1000 Jahre Leipzig – 100 Leipzigerinnen – Frauenporträts zum Stadtjubiläum 2015* empfohlen, das nach einem Konzept von Gerlinde Kämmerer von der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. in Zusammenarbeit mit dem Gleichstellungsreferat der Stadt Leipzig unter der Leitung von Genka Lapön entstand.

Begleitend zur Tagung aber war am 15. Oktober 2015 ein GEDOK-Konzert der Reihe *Schattenklang* mit Musik vergessener Komponistinnen zu erleben, an

welchem Kyra Steckeweh, Brunhild Fischer und Birgit Wesolek sowie Georg Teichert mitwirkten. Überhaupt zielte das Begleitprogramm zur Tagung darauf ab, historisch Interessierte unterschiedlichen Alters erweiternd und vertiefend mit dem Leben und Wirken berühmter und weniger berühmter Leipzigerinnen bekannt zu machen. Für Schülerinnen bot Katja Röckel einen Radioworkshop zum Tagungsthema an, des Weiteren waren die vom Soziokulturellen Zentrum Frauenkultur Leipzig e. V. erarbeiteten Ausstellungen *Frauen-Leben-Leipzig: Jetzt* und *Mutter sorg Dich nicht. Alltägliches aus 1989* sowie die Wanderausstellung *Neue Bahnen. 2015* der GEDOK Gruppe Leipzig/Sachsen e. V. und Fachgruppe Bildende Kunst GEDOK Bonn e. V. zu sehen. Möglich waren aber auch die Teilnahme an einer Stadtführung mit Gerlinde Kämmerer zum Thema *Auf den Spuren der Begründerinnen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins* sowie ein Besuch im Louise-Otto-Peters-Archiv. Darüber hinaus präsentierten Büchertische der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V., des Leipziger Geschichtsvereins e. V., des Leipziger Universitätsverlages und des Sax-Verlages das gewachsene Wissen über den weiblichen Teil der Einwohnerschaft Leipzigs. Wir danken allen herzlich, die zur medialen Präsenz weiblicher Partizipation am städtischen Leben beitrugen, insbesondere auch dem MDR für Fernseh- und Rundfunkbeiträge sowie der LVZ Post – ein Unternehmen der Leipziger Volkszeitung – für die Ausgabe einer Gedenkbriefmarke.

Wenn wir im Jahr 2015 wesentlich mehr über die Geschichte von Frauen in dieser Stadt wussten als noch vor 25 Jahren, dann speiste sich das aus unterschiedlichen Interessen und Trägerschaften und dem persönlichen Engagement verschiedener Personen. Ihnen allen gilt unsere Anerkennung. Dennoch möchten wir einen Namen nennen, der für Ideenreichtum, große Neugier, außerordentliche, unerschöpfliche Wissbegier und akribische Recherche steht: Johanna Ludwig, die 2013 verstorbene langjährige Vorsitzende und zuletzt Ehrenvorsitzende der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. Sie hat sich 20 Jahre lang wie keine andere vor allem um die Erforschung des Lebens und Werks von Louise Otto-Peters verdient gemacht und damit wesentlich die Wiederaneignung des Erbes der bürgerlichen Frauenbewegung in Leipzig befördert. In gewisser Weise trug sie so auch zum Zustandekommen dieser Tagung im Jubiläumsjahr 2015 bei.

Ohne die Bereitschaft der Autor/-innen und vieler ehrenamtlicher Unterstützer/-innen wäre die Tagung nicht durchzuführen gewesen. An ihrer Vorbereitung waren folgende Institutionen und Vereine beteiligt:

- Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V.;
- Stadt Leipzig;
- Technische Universität Dresden, Philosophische Fakultät;
- Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung an der Universität Leipzig (FraGes);
- Gleichstellungsbeauftragter der Universität Leipzig.

Darüber hinaus erfuhren das Gründungsjubiläum des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins und das Anliegen, aus diesem Anlass eine internationale Tagung durchzuführen, viel Zustimmung in einer breiten Öffentlichkeit. Für organisatorische und finanzielle Unterstützung ist zu danken:

- der Stadt Leipzig als Gastgeberin;
- dem Verein Leipzig 2015;
- der Sparkasse Leipzig;
- der LEIPZIGSTIFTUNG;
- der Leipziger Messe;
- dem Soziokulturellen Zentrum Frauenkultur Leipzig e. V.;
- der GenderConceptGroup an der Technischen Universität Dresden;
- der Vereinigung von Förderern und Freunden der Universität Leipzig e. V.;
- der Sächsischen Landesanstalt für privaten Rundfunk und neue Medien (SLM);
- sowie der Hörfunk- und Projektwerkstatt Leipzig e. V. (HUP).

Der Tagungsband erscheint in der Reihe *Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig*, die 2010 von den Herausgebern der *Geschichte der Stadt Leipzig*, Prof. Dr. Enno Bünz; Prof. Dr. Detlef Döring (†); Prof. Dr. Susanne Schötz und Prof. Dr. Ulrich von Hehl, ins Leben gerufen worden war. Bisher erschienen in dieser Reihe die Tagungsbände des 2008 vom Leipziger Geschichtsverein e. V. initiierten und seither jährlich durchgeführten *Tages der Stadtgeschichte* sowie Quellen und Studien, die zu umfangreich oder zu speziell für eine Aufnahme in die wissenschaftliche Stadtgeschichte waren.

Aus Anlass des tausendjährigen Jubiläums der Ersterwähnung Leipzigs 2015 erschien Band 1 der neuen Stadtgeschichte: *Von den Anfängen bis zur Reformation*, hrsg. von Prof. Dr. Enno Bünz unter Mitarbeit von Uwe John; im Herbst 2016 konnte Band 2: *Von der Reformation bis zum Wiener Kongress*, hrsg. von Prof. Dr. Detlef Döring (†) unter Mitarbeit von Uwe John der Öffentlichkeit übergeben werden. Im Jahr 2018 erschien Band 3: *Vom Wiener Kongress bis zum Ersten Weltkrieg*, hrsg. von Prof. Dr. Susanne Schötz, Band 4: *Vom Ersten Weltkrieg bis zum 21. Jahrhundert*, hrsg. von Prof. Dr. Ulrich von Hehl folgte 2019. Band 3 behandelt neben vielen anderen interessanten Themen auch die Emanzipationsbewegungen des 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts und in diesem Zusammenhang nimmt die Emanzipationsbewegung der Frauen, deren Ursprünge in Leipzig lagen, prominenten Raum ein. Die Ergebnisse der Internationalen Wissenschaftlichen Tagung sind in diese Darstellung eingeflossen.

Leipzig, im April 2019

Überlegungen zum Emanzipationskonzept von Louise Otto-Peters

Susanne Schötz

Nach ca. 45 Jahren Forschungen zur Geschichte der bürgerlichen Frauenbewegung im Westen und ca. 25 Jahren im Osten Deutschlands¹ – lohnt es da überhaupt noch, sich mit dem Emanzipationskonzept von Louise Otto-Peters zu beschäftigen? Können die Vorstellungen und Überzeugungen dieser „Führerin“² der ersten oder alten Frauenbewegung für die Forschung noch immer von Interesse sein? Die folgenden Überlegungen begründen im ersten Teil nicht nur einen Nutzen, sondern die wissenschaftliche Notwendigkeit, sich weiter mit dem Emanzipationsverständnis von Louise Otto-Peters auseinanderzusetzen. Sie stellen im zweiten Teil erste Ergebnisse eines neuen Forschungsprojektes vor, das dieses Anliegen nachdrücklich verfolgt. Deutlich werden soll, dass auch nach 150 Jahren die Geschichte der deutschen Frauenbewegung und ihrer wichtigsten deutschen Pionierin, aber auch der anderen um Geschlechterdemokratie und Gesellschaftsreform ringenden Frauen und Männer, in ihren jeweiligen historischen und persönlichen Konstellationen ein spannendes Thema bleibt.

-
- 1 Vgl. zum Forschungsstand Susanne Schötz, Louise Otto-Peters – die „Lerche des Völkerfrühlings“ in der Erinnerungskultur des wiedervereinigten Deutschlands, in: Dies./Martina Schattkowsky (Hrsg.), Louise Otto-Peters und die Revolution von 1848/49. Erinnerungen an die Zukunft, Leipzig 2012, S. 191–216, hier insbesondere S. 201–216.
 - 2 Dass sich Louise Otto-Peters selbst als „Führerin“ der Frauenbewegung bezeichnet hätte, ist mir nicht bekannt. Meines Erachtens wurde sie erstmals anlässlich ihres Todes im Nachruf von Auguste Schmidt, ihrer langjährigen Stellvertreterin im Leipziger Frauenbildungsverein und im Allgemeinen Deutschen Frauenverein, so bezeichnet. Vgl. Auguste Schmidt, Louise Otto-Peters, geboren den 26. März 1819, gestorben den 18. März 1895, in: Neue Bahnen. Organ des allgemeinen deutschen Frauenvereins (im Folgenden: NB) 30 (1895) 7, S. 50–56, hier S. 50. Der Topos der „Führerin“ ist dann rasch vom Allgemeinen Deutschen Frauenverein bei seinen Sammlungen zur Finanzierung eines Denkmals für Louise Otto-Peters aufgegriffen worden. Er wurde sinngemäß, in Anknüpfung an eine sprachliche Prägung von Louise Otto-Peters, auch bei der Ausführung des Denkmals genutzt. So lautet die Denkmalsinschrift: LOUISE OTTO-PETERS. DER FÜHRERIN AUF NEUEN BAHNEN. IN DANKBARKEIT UND VEREHRUNG. DIE DEUTSCHEN FRAUEN. Vgl. Johanna Ludwig/Hannelore Rothenburg unter Mitarbeit von Elvira Pradel, Das Denkmal für Louise Otto-Peters in Leipzig. Eine hundertjährige Geschichte (LOUISEum 15), Beucha 2001.

1. Über Nutzen und Notwendigkeit der weiteren Erforschung des Emanzipationskonzeptes von Louise Otto-Peters

Ausgangspunkt der folgenden Überlegungen ist die Tatsache, dass die Schriftstellerin, Journalistin und Publizistin Louise Otto-Peters, geb. 1819 in Meißen, gest. 1895 in Leipzig,³ mit ihren Ideen und Initiativen wie keine andere die Formierung der ersten deutschen Frauenbewegung über einen langen Zeitraum zu prägen suchte.⁴ Bereits als junge Frau setzte sie sich im Vormärz und in der Revolution von 1848/49 mit der benachteiligten, vielfach eingeschränkten, teilweise völlig rechtlosen Rolle und Stellung von Frauen in Staat, Wirtschaft, Gesellschaft und Familie auseinander. Immer wieder genannt wird in diesem Zusammenhang ihre Artikelfolge in den *Sächsischen Vaterlandsblättern* von 1843/44, mit der sie das Recht und die Pflicht der Frauen, an den Angelegenheiten des Staates teilzuhaben, begründete; sie wird als Beginn der Frauenemanzipationsbewegung in Deutschland bewertet. Zudem finden ihre sogenannte *Adresse eines Mädchens* von 1848 sowie die Herausgabe der ersten bedeutenden Frauenzeitung in Deutschland zwischen 1849 und 1852/53 angemessene Würdigung.⁵

Ihre größte Bedeutung erlangte Louise Otto-Peters aber mit der von ihr initiierten Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins im Oktober 1865 in Leipzig. Dieser gilt in den einschlägigen Darstellungen als Geburtsstunde der organisierten Frauenbewegung in Deutschland.⁶ Mit dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein, dessen Vorsitzende sie bis zu ihrem Tode 1895 war, existierte eine gesamtdeutsch orientierte „Keimzelle feministischer Aktivitäten“,⁷ die die Gesellschaft des Kaiserreichs

3 Vgl. zur Biografie: Johanna Ludwig, Eigner Wille und eigne Kraft. Der Lebensweg von Louise Otto-Peters bis zur Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins 1865. Nach Selbstzeugnissen und Dokumenten, Leipzig 2014. Siehe des Weiteren: Irina Hundt, Einleitung, in: Dies. (Hrsg.), Im Streben „nach Einfluß aufs Ganze“. Louise Ottos Tagebücher aus den Jahren 1849–1857, in: Johanna Ludwig/Susanne Schötz/Hannelore Rothenburg (Hrsg.), Louise Otto-Peters Jahrbuch III (2009). Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenrechtlerin Louise Otto-Peters (1819–1895) (LOUISEum 29), verantwortlich für diesen Band: Irina Hundt, Beucha/Markkleeberg 2010, S. 9–326, hier, S. 9–40; Marion Freund, Louise Otto (1819–1895). Biographischer Hintergrund, in: Dies., „Mag der Thron in Flammen glühn“. Schriftstellerinnen und die Revolution von 1848/49, Königstein i. T. 2004, S. 131–145; Carol Diethe, The life and work of Germany's founding feminist Louise Otto-Peters (1819–1895), New York 2002; Ruth-Ellen Boetcher Joeres, Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung, Louise Otto-Peters, Frankfurt a. M. 1983; Auguste Schmidt/Hugo Rösch, Louise Otto-Peters, die Dichterin und Vorkämpferin für Frauenrecht. Ein Lebensbild, Leipzig 1898; sowie zuletzt Susanne Schötz, Louise Otto-Peters (1819–1895), in: Gerald Wiemer (Hrsg.), Sächsische Lebensbilder, Bd. 7: Leipziger Lebensbilder, Stuttgart 2015, S. 411–459.

4 Vgl. Boetcher Joeres, Die Anfänge (Anm. 3), S. 21. Vgl. dazu auch Karen Offen, European Feminisms. 1700–1950. A Political History, Stanford 2000, u. a. S. 108, 113–119, 123, 137, 185 sowie Gisela Bock, Frauen in der europäischen Geschichte. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, München 2000, u. a. S. 161, 168.

5 Vgl. u. a. Ute Gerhard, Unerhört. Die Geschichte der deutschen Frauenbewegung, Reinbek b. Hamburg 1990, S. 37; Angelika Schaser, Frauenbewegung in Deutschland 1848–1933, Darmstadt 2006, S. 18; Margrit Twellmann, Die deutsche Frauenbewegung. Ihre Anfänge und erste Entwicklung 1843–1889, Bd. 1: Die deutsche Frauenbewegung im Spiegel repräsentativer Frauenzeitschriften, Meisenheim a. G. 1972, S. 4; Boetcher Joeres, Die Anfänge (Anm. 3), S. 58.

6 Vgl. Cordula Koepcke, Louise Otto-Peters. Die rote Demokratinnen, Freiburg/Basel/Wien 1981, S. 94; Gerhard, Unerhört (Anm. 5), S. 76; Schaser, Frauenbewegung (Anm. 5), S. 41.

7 So Ute Gerhard, Frauenbewegung und Feminismus. Eine Geschichte seit 1789, München 2012, S. 54.

nachhaltig herausforderte und veränderte. Von nun an waren die ungleichen Teilhaberechte von Frauen in der bürgerlichen Gesellschaft und Möglichkeiten ihrer Überwindung ein Thema, das aus der öffentlichen Debatte in Deutschland nicht mehr verschwand.

Louise Otto-Peters war aufgrund ihres viele Jahrzehnte umfassenden Engagements für Geschlechtergerechtigkeit vermutlich die bedeutendste deutsche Feministin des 19. Jahrhunderts. Doch obgleich sie bereits in den ersten Überblicksdarstellungen zur Geschichte der Frauenbewegung in den 1970er Jahren,⁸ besonders aber seit der auszugsweisen Herausgabe ihrer Frauenzeitung durch Ute Gerhard und Mitarbeiterinnen 1980⁹ und durch das Buch von Ruth-Ellen Joeres aus dem Jahr 1983¹⁰ besondere Beachtung fand, und obwohl wir aufgrund der vielfältigen Forschungsbemühungen der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. seit 1993 inzwischen eine ganze Menge mehr Details kennen,¹¹ gibt es weiterhin mindestens *fünf Gründe*, sich weiter mit ihrem Emanzipationskonzept zu beschäftigen:

Erstens ist es auffällig, dass unser Wissen über die Inhalte der Emanzipationsideen von Louise Otto-Peters zum Teil vage, vor allem aber selektiv ist. In der Geschichtswissenschaft finden die Überlegungen Louise Ottos – oder besser einige ihrer Überlegungen – vor allem innerhalb älterer Studien und Überblickswerke zur Geschichte der frühen Frauenbewegung Berücksichtigung, das geschieht hauptsächlich im Kontext der Ziele und Arbeitsweise des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Bezugnehmend auf dessen Programm¹² stimmen die vorliegenden Darstellungen darin überein, dass Louise Otto-Peters eine veränderte Erziehung und verbesserte Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten für Mädchen und Frauen für die wichtigsten Schritte hielt, um ihnen besseren Zugang zum Erwerbsleben zu verschaffen. Die dadurch mögliche ökonomische Unabhängigkeit von einem männlichen Ernährer oder die durch Erwerbsarbeit verbesserte ökonomische Situation

8 Vgl. Anm. 5 und 6.

9 Vgl. Ute Gerhardt/Elisabeth Hannover-Drück/Romina Schmitter (Hrsg.), „Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen“. Die Frauen-Zeitung von Louise Otto, Frankfurt a. M. 1980.

10 Vgl. Anm. 3.

11 Die Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. ist 1993 auf Initiative von Johanna Ludwig in Leipzig mit dem Ziel gegründet worden, das Leben und Werk der Dichterin, Schriftstellerin, Journalistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819–1895) in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und zu würdigen. Mit dem wichtigsten Projekt der Gesellschaft, dem 1997 gegründeten Louise-Otto-Peters-Archiv, werden sämtliche Veröffentlichungen von und über Louise Otto-Peters gesammelt, erschlossen und Interessierten zugänglich gemacht. Zudem tragen die jährlich veranstalteten Louise-Otto-Peters-Tage und weitere Veranstaltungen dazu bei, aktuelle Forschungsergebnisse zu Louise Otto-Peters und anderen Pionierinnen der Frauenbewegung vorzustellen. Vor allem die von der Gesellschaft herausgegebenen *Louise-Otto-Peters-Jahrbücher* leisten dazu einen nachhaltigen Beitrag. Vgl. Schötz, Louise Otto-Peters – die „Lerche des Völkerfrühlings“ (Anm. 1), S. 201–216. Siehe auch www.louiseottopeters-gesellschaft.de.

12 Eine erste ausführliche Erläuterung des Programms des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins nahm Louise Otto-Peters in ihrer Schrift *Das Recht der Frauen auf Erwerb* vor. Vgl. Dies., *Das Recht der Frauen auf Erwerb*. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart, Hamburg 1866. Nachdruck: Louise Otto-Peters, *Das Recht der Frauen auf Erwerb*. Wiederveröffentlichung der Erstausgabe aus dem Jahr 1866. Mit einer Reminiszenz der Verfasserin und Betrachtungen zu der Schrift aus heutiger Sicht, hrsg. im Auftrag der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. von Astrid Franzke/Johanna Ludwig/Gisela Notz unter Mitarbeit von Ruth Götze (LOUISE um 7), Leipzig 1997, hier insbesondere S. 87–97.

würde die soziale Stellung der Frauen verbessern. Dies lässt sich gleichermaßen als Kern aller Aussagen zu den Zielvorstellungen Louise Ottos festhalten.¹³ Weniger Übereinstimmung wird in der Bewertung der damit verbundenen Intentionen von Louise Otto-Peters deutlich. Während Margrit Twellmann, Herrad-Ulrike Bussemer und Ute Gerhard dies als nur einen, wenn auch wesentlichen Punkt des Emanzipationsprogramms von Louise Otto-Peters begreifen, bleiben andere Autorinnen vage.¹⁴ Die Erstgenannten betonen, dass Louise Otto-Peters mit dem Recht auf Arbeit zugleich das Recht auf Selbständigkeit, Selbstverwirklichung und gleiche Menschenrechte reklamierte. Die erfolgreiche Teilhabe am Erwerbsleben würde im Verständnis von Louise Otto-Peters nach und nach zum Wandel aller anderen Bereiche führen und letztlich gleiche Rechte und Chancen der Frauen auf allen Gebieten, auch in Ehe und Familie, bis hin zur staatsbürgerlichen Gleichstellung zur Folge haben.¹⁵ Einigkeit besteht des Weiteren darin, dass Louise Otto-Peters bei der Verbesserung von Bildungs- und Arbeitschancen sowie -verhältnissen stets Arbeiterinnen als Zielgruppe mitbedachte, ihre Bemühungen aber in besonderem Maße bürgerlichen Mädchen und Frauen galten. Strittig erscheint dagegen, ob die Adressatinnen vor allem ledige oder allein lebende bürgerliche Frauen waren, die eines eigenen Verdienstes bedurften.¹⁶

Darstellungen, die sich dem Allgemeinen Deutschen Frauenverein gründlicher zuwenden, betonen das von Louise Otto-Peters in Auseinandersetzung mit ihren Mitstreiterinnen durchgesetzte und immer wieder verteidigte Prinzip der Selbsthilfe und Autonomie. Männer wurden im Allgemeinen Deutschen Frauenverein nur als Ehrenmitglieder mit beratender Stimme zugelassen, was die Frauen zwang, sich selbst zu entwickeln. Selbsthilfe wird so tendenziell nicht nur als Mittel, sondern bereits als partielle Einlösung von Emanzipation im Verständnis von Louise Otto-Peters bewertet.¹⁷ Weniger klar ist dagegen, inwiefern und inwieweit Louise Otto-

13 Vgl. Twellmann, *Die deutsche Frauenbewegung* (Anm. 5), S. 40 ff. sowie 223; Koepcke, *Louise Otto-Peters* (Anm. 6), S. 83 f.; Boetcher Joeres, *Die Anfänge* (Anm. 3), S. 177; Ute Frevert, *Frauen-Geschichte. Zwischen bürgerlicher Verbesserung und neuer Weiblichkeit*, Frankfurt a. M. 1986, S. 113 ff.; Herrad-Ulrike Bussemer, *Bürgerliche Frauenbewegung und männliches Bildungsbürgertum 1860–1880*, in: Ute Frevert (Hrsg.), *Bürgerinnen und Bürger. Geschlechterverhältnisse im 19. Jahrhundert*, Göttingen 1988, S. 190–205, hier S. 190; Gerhard, *Unerhört* (Anm. 5), S. 81 f.; Florence Hervé, *Dem Reich der Freiheit werb' ich Bürgerinnen. Von den Anfängen bis 1889*, in: Dies. (Hrsg.), *Geschichte der deutschen Frauenbewegung*, Köln 1995, S. 26–28; Rosemarie Nave-Herz, *Die Geschichte der Frauenbewegung in Deutschland*, Hannover 1997, S. 15; Schaser, *Frauenbewegung* (Anm. 5), S. 41.

14 Letzteres trifft beispielsweise auf Frevert zu, vgl. Dies., *Frauen-Geschichte* (Anm. 13), S. 114 f.

15 Vgl. Twellmann, *Die deutsche Frauenbewegung* (Anm. 5), S. 223; Gerhard, *Unerhört* (Anm. 5), S. 89; Bussemer, *Bürgerliche Frauenbewegung* (Anm. 13), S. 190–192.

16 H.-U. Bussemer geht davon aus, dass in den ersten Jahren des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins seine Zielgruppe hauptsächlich in ledigen bzw. allein lebenden bürgerlichen Frauen bestand, die auf einen eigenen Verdienst angewiesen waren und deren eingeschränkte Erwerbs- und Existenzmöglichkeiten gebessert werden sollten. Vgl. Bussemer, *Bürgerliche Frauenbewegung* (Anm. 13), S. 202. Vor allem Ute Frevert betont im Hinblick auf den von Louise Otto-Peters geführten Allgemeinen Deutschen Frauenverein dessen Bildungsanliegen für höhere Töchter. Vgl. Frevert, *Frauen-Geschichte* (Anm. 13), S. 113 f.

17 Vgl. Twellmann, *Die deutsche Frauenbewegung* (Anm. 5), S. 40; Boetcher Joeres, *Die Anfänge* (Anm. 3), S. 177; Bussemer, *Bürgerliche Frauenbewegung* (Anm. 13), S. 191; Gerhard, *Unerhört* (Anm. 5), S. 22.

Peters und der Allgemeinen Deutschen Frauenverein dennoch mit Männern zusammenarbeiteten.

Sämtliche Autorinnen betonen im Hinblick auf Louise Otto-Peters als Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins eine Politik der bedächtigen kleinen Schritte sowie einen von ihr vorgestellten allmählichen, reformerischen Charakter des Wandels. Deutliche Unterschiede existieren allerdings im Hinblick auf die Stimmrechtsforderung. Ob Louise Otto-Peters das Frauenwahlrecht gefordert hat, ist kontrovers.¹⁸

Diejenigen Autorinnen, die den emanzipatorischen Charakter von Bildung, Arbeit und Selbständigkeit im Verständnis von Louise Otto-Peters betonen, sind sich einig, dass deren Ziel letztlich grundsätzlich gleiche Rechte von Mann und Frau – im Kern also nichthierarchische, gleichberechtigte Geschlechterverhältnisse – waren. Dass Louise Otto-Peters aber zugleich die Auffassung vertrat, dass Männer und Frauen zwar gleichwertige, doch nicht gleichartige Geschöpfe seien und Frauen daher ganz spezifische, ihnen wesensgemäße Elemente in die Geschlechterbeziehung wie in die Gesellschaft einbringen müssten, ist ein Thema, das Margrit Twellmann als Erste diskutiert hat. Sie wies darauf hin, dass Louise Otto-Peters bereits 1851 eine Konzeption des „Ewig-Weiblichen“ besaß.¹⁹ Später dann, in den 1870er Jahren, sei weniger vom „Ewig-Weiblichen“ als von der Mutterrolle als „Naturberuf“ und „Kulturaufgabe“ der Frau die Rede gewesen.²⁰

Diese Beobachtungen hat Herrad-Ulrike Bussemer aufgegriffen und in ihrer Untersuchung zur bürgerlichen Frauenbewegung im Reichsgründungs Jahrzehnt zu ausgefeilten Thesen zu den Emanzipationskonzepten in der Frauenbewegung weiterentwickelt. Bussemer vertritt die These, dass eine anfangs im Allgemeinen Deutschen Frauenverein dominierende egalitäre Emanzipationstheorie innerhalb nur eines Jahrzehnts vom Konzept der „organisierten“ oder „geistigen Mütterlichkeit“ ersetzt worden sei.²¹ „Egalitäre Emanzipationstheorie“ steht bei ihr für die Vorstellung von der seelischen und geistigen Gleichheit von Mann und Frau und der daraus abgeleiteten Forderung nach grundsätzlich gleichen Rechten in allen Bereichen. Unter „geistiger Mütterlichkeit“ versteht Bussemer hingegen in Anlehnung an Friedrich Fröbel und Henriette Schrader-Breyman eine aufgrund der biologischen Gebärfähigkeit von Frauen angenommene spezifische emotionale Qualität und eine damit verbundene Disposition zu Aufopferung und Hingabe in fürsorgerischen, erzieherischen und pflegerischen Tätigkeiten. Damit verband sich die Forderung, Frauen vorzugs-

18 Vgl. Johanna Ludwig, „Auch die Rechte der Frauen bedenken“. Louise Otto (1819–1895) in der Revolution von 1848/49, in: Helmut Bleiber/Walter Schmidt/Susanne Schötz (Hrsg.), *Akteure eines Umbruchs. Männer und Frauen der Revolution von 1848/49*, Bd. 1, Berlin 2003, S. 493–514, hier S. 504; Boetcher Joeres, *Die Anfänge* (Anm. 3), S. 177; Twellmann, *Die deutsche Frauenbewegung* (Anm. 5), S. 20, 212; Schaser, *Frauenbewegung* (Anm. 5), S. 49; Bock, *Frauen* (Anm. 4), S. 181f., 194.

19 Vgl. Twellmann, *Die deutsche Frauenbewegung* (Anm. 5), S. 21.

20 Ebd., S. 63 ff.

21 Vgl. Bussemer, *Bürgerliche Frauenbewegung* (Anm. 13), S. 190 ff.

weise zu derartigen, angeblich wesensgemäßen Bereichen zuzulassen. Längerfristig erwies sich das als eine sehr erfolgreiche Strategie, die im Unterschied zum egalitären Konzept auf größere gesellschaftliche Akzeptanz stieß. Zugleich wurde jedoch der Anspruch auf Partizipation an allen gesellschaftlichen Bereichen und politischen Entscheidungsinstanzen aufgegeben.²² Ähnlich argumentiert auch Ute Gerhard, indem sie betont, dass seit den 1870er Jahren im Allgemeinen Deutschen Frauenverein eine politische Richtungsänderung stattgefunden habe, die sich in der Hinwendung zu Konzepten einer spezifischen Frauenbildung und zur „geistigen Mütterlichkeit“ als „Kulturberuf“ der Frau zur Besserung der allgemeinen „Volkszustände“ ausgedrückt habe.²³ Damit sei der demokratische, feministische Anspruch nach Aufhebung von Unterdrückung und sozialer Ungleichheit aufgehoben worden.²⁴

Unschärf bleibt im Hinblick auf diese Konzepte die Zuordnung von Louise Otto-Peters. Einerseits steht sie für die Forderung nach gleichen Rechten in allen Bereichen, andererseits wird betont, dass sie radikal egalitäre Vorstellungen nicht teilte und an der Existenz naturgegebener spezifisch weiblicher Eigenschaften festhielt.²⁵ Wie dies zusammenpasste und welche Eigenschaften Louise Otto-Peters für spezifisch weiblich hielt, wird kaum beleuchtet oder kontrovers beurteilt.²⁶ Auch wie Louise Otto-Peters zum Konzept der „geistigen Mütterlichkeit“ der 1870er Jahre stand, wird in den Darstellungen nicht ausgeführt.²⁷

Wie Angelika Schaser treffend zusammenfasst, haben inzwischen neuere lokalgeschichtliche Untersuchungen, aber auch biografische Studien zu bekannten späteren Vertreterinnen der Frauenbewegung, wie Helene Lange, Gertrud Bäumer, Anita Augspurg, Henriette Fürth, Bertha Pappenheim, Alice Salomon und anderen, eine Vielfalt von Koalitionen zwischen unterschiedlich orientierten Frauenvereinen verdeutlicht. Eine strikte Trennung nach Vereinen und Personen, die entweder die Differenz oder die Egalität der Geschlechter betonten, lässt sich danach nicht aufrechterhalten.²⁸

22 Ebd., S. 201.

23 Vgl. Gerhard, Unerhört (Anm. 5), S. 123 ff.

24 Ebd., S. 125.

25 Vgl. Bussemer, Bürgerliche Frauenbewegung (Anm. 13), S. 193.

26 Vgl. Twellmann, Die deutsche Frauenbewegung (Anm. 5), S. 21, 23; Teruko Yamada, Louise Otto-Peters und die deutschkatholische Bewegung. Die bürgerliche Frauenbewegung des Vormärz und der Revolutionszeit, in: Johanna Ludwig/Susanne Schötz/Hannelore Rothenburg (Hrsg.) unter Mitarbeit von Gerlinde Kämmerer/Nina Preißler/Dorothea Steppat, Louise Otto-Peters Jahrbuch II (2006). Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819-1895) (LOUISEum 25), Beucha 2007 (im Folgenden: LOP-Jahrbuch II (2006)), S. 90–114, hier S. 109; Barbara Bauer, Der Frauenroman. Zur Verbreitung, Kritik, Struktur und Geschlechteranthropologie am Beispiel Louise Otto-Peters', in: Ilse Nagelschmidt/Johanna Ludwig (Hrsg.), Louise Otto-Peters. Politische Denkerin und Wegbereiterin der deutschen Frauenbewegung, Dresden 1996, S. 54–105, hier S. 81; Barbara Greven-Aschoff, Die bürgerliche Frauenbewegung in Deutschland 1894–1933, Göttingen 1981, S. 40; Dieth, The life and work (Anm. 3), S. 4.

27 Vgl. Twellmann, Die deutsche Frauenbewegung (Anm. 5), S. 212; Gerhard: Unerhört (Anm. 5), S. 123, 125.

28 Vgl. Schaser, Frauenbewegung in Deutschland (Anm. 5), S. 4, 7.



Abb. 37: Der Vorstand des Verbandes für Frauenstimmrecht: Anita Augspurg, Marie Stritt, Lily von Gizycki, Minna Cauer und Sophia Goudstikker, um 1896

Bislang ist ebenfalls kaum thematisiert worden, wie Louise Otto-Peters über die Rollen von Mann und Frau in Ehe und Familie dachte. Das ist erstaunlich, gilt doch die bürgerliche Familienideologie als Kernpfeiler der bürgerlich-patriarchalen Geschlechterauffassung. Zwar findet mitunter die Petition des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins von 1877 an den Reichstag zur Verbesserung der Stellung der Frauen im Ehe- und Vormundschaftsrecht Erwähnung,²⁹ doch ist bisher nicht untersucht worden, was Louise Otto-Peters vom sogenannten natürlichen Beruf der Frau als Gattin, Hausfrau und Mutter hielt, und was sie über die Ehe als Institution dachte. Aber müssten diese nicht für eine Feministin ein grundsätzlicher Gegenstand der Auseinandersetzung sein? Bussemer erwähnt die Ablehnung der Versorgungsehe durch Louise Otto-Peters, die solche Verbindungen mit Prostitution gleichsetzte.³⁰

Sehr wenig wissen wir auch über deren Haltung zum 1871 gegründeten Deutschen Kaiserreich und damit über die Beurteilung der gesellschaftspolitischen Rahmenbedingungen für frauenemanzipatorisches Engagement im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts: Waren für Louise Otto-Peters, eine Verfechterin der Demokratie und des Nationalgedankens seit dem Vormärz, Militarismus, Nationalismus und zu-

29 Vgl. Twellmann, *Die deutsche Frauenbewegung* (Anm. 5), S. 194 und Gerhard, *Unerhört* (Anm. 5), S. 126; Susanne Schötz, „Einige Deutsche Gesetzes-Paragrafen“ – Louise Otto-Peters und das Engagement des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins für Frauenrechte, in: Ilse Nagelschmidt/Susanne Schötz/Nicole Kühnert/Melani Schröter (Hrsg.), *Menschenrechte sind auch Frauenrechte*, Leipzig 2002, S. 53–58.

30 Vgl. Bussemer, *Bürgerliche Frauenbewegung* (Anm. 13), S. 193 f.

nehmender Antiliberalismus im endlich gegründeten Nationalstaat von 1871 gleichsam die „kleineren Übel“? Welche Schlüsse zog sie aus der Entwicklung?³¹

Zweitens: Überblickt man die bisherige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem frauenemanzipatorischen Konzept von Louise Otto-Peters hinsichtlich ihrer *Quellenbasis*, dann fällt eine *weitere Besonderheit* auf: Sämtliche Darstellungen rekurren in erster Linie auf *eine einzige größere* Publikation von Louise Otto-Peters, auf ihre Schrift von 1866 *Das Recht der Frauen auf Erwerb*,³² sie gilt der bisherigen Forschung gleichsam als Kernstück ihrer Auffassungen zur sogenannten Frauenfrage. Daneben beruhen die derzeitigen Überlegungen zum Emanzipationsverständnis von Louise Otto-Peters hauptsächlich auf der Auswertung kleinerer publizistischer Beiträge, wie zum Beispiel bestimmter Artikel aus dem Vormärz und der von ihr herausgegebenen *Frauen-Zeitung*. So ist Louise Otto im Studien- und Textbuch *Klassikerinnen der feministischen Theorie* aus dem Jahr 2008 ausschließlich mit kleineren Texten aus dem Vormärz und der Revolution von 1848/49 vertreten³³ und damit aus einer Lebensphase, die zwar eminent wichtig für die Genese ihres Emanzipationsprogramms war, aber Jahrzehnte vor dem Höhepunkt ihres Wirkens in der deutschen Frauenbewegung lag.

Dem gegenüber entwickelte Louise Otto-Peters als erfahrene Autorin, Publizistin und Frauenpolitikerin keinesfalls zufällig, sondern im Bemühen, den Diskurs nachhaltig zu beeinflussen, im ersten Jahrzehnt des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins eine äußerst rege Publikationstätigkeit zur Frauenfrage. Sofort nach der Vereinsgründung übernahm sie als Vorsitzende zielstrebig die Herausgabe des 14-tägig erscheinenden Vereinsblattes *Neue Bahnen*, zunächst mit Jenny Hirsch, dann bis zu ihrem Tode gemeinsam mit Auguste Schmidt.³⁴ Damit war es ihr möglich, über einen langen Zeitraum hinweg meinungsbildend auf die sich formierende Frauenbewegung zu wirken. Zusätzlich aber publizierte sie in den ersten zehn Jahren des Allgemeinen

31 Vgl. den bislang nahezu einzigen, sehr wichtigen Aufsatz zur Verknüpfung von Frauenemanzipation und Nationalismus bei Louise Otto-Peters von Ute Planert, der allerdings zeitlich mit dem Beginn der 1870er Jahre endet: Ute Planert, Die Nation als „Reich der Freiheit“ für Staatsbürgerinnen: Louise Otto zwischen Vormärz und Reichseinigung, in: Dies. (Hrsg.), Nation, Politik und Geschlecht. Frauenbewegungen und Nationalismus in der Moderne, Frankfurt a.M./New York 2000, S. 113–146. Planert beschreibt im Hinblick auf die Gründung des Kaiserreichs einerseits die ambivalente Haltung Louise Ottos zum Krieg, andererseits aber ihre großen Hoffnungen auf Frauenrechte in der geeinten Nation, symbolisiert durch eine Frauengestalt, Germania. Vgl. ebd., S. 124–126. Auch Jean H. Quataert betont die Hoffnungen auf Reform, die der Allgemeine Deutsche Frauenverein mit der aus Kriegen hervorgehenden Reichsgründung verband. Vgl. Dies., „Damen der besten Stände und besseren Stände“. „Vaterländische Frauenarbeit“ in Krieg und Frieden 1864–1890, in: Karen Hagemann/Ralf Pröve (Hrsg.), Landsknechte, Soldatenfrauen und Nationalkrieger: Militär, Krieg und Geschlechterordnung im historischen Wandel, Frankfurt a.M./New York 1998, S. 247–275, hier insbesondere S. 256.

32 Eine Ausnahme stellt lediglich die der Selbsthistorisierung dienende Schrift *Das erste Vierteljahrhundert* aus dem Jahr 1890 dar, die der enthaltenen Daten und Fakten zur Geschichte des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins wegen gern herangezogen wird. Vgl. Louise Otto-Peters, *Das erste Vierteljahrhundert des Allgemeinen deutschen Frauenvereins*, gegründet am 18. Oktober 1865 in Leipzig. Auf Grund der Protokolle mitgeteilt, Leipzig 1890.

33 Vgl. Ute Gerhard/Petra Pommerenke/Ulla Wischermann (Hrsg.), *Klassikerinnen der feministischen Theorie*, Bd. 1: 1789–1919, Königstein i. T. 2008.

34 Vgl. Louise Otto-Peters, *Das erste Vierteljahrhundert* (Anm. 32), S. 12 f.

Deutschen Frauenvereins *nabezu sämtliche ihrer größeren Schriften* zur Frauenfrage: *Das Recht der Frauen auf Erwerb. Blicke auf das Frauenleben der Gegenwart* (1866); die sogenannten Genius-Bücher *Der Genius des Hauses* (1869), *Der Genius der Menschheit im Dienste der Humanität* (1870) und *Der Genius der Natur. Harmonien der Natur zu dem Frauenleben der Gegenwart* (1871); *Weibe des Lebens. Ein Buch zur Erhebung und Erbauung des Geistes und des Herzens* (1873); *Frauenleben im Deutschen Reich. Erinnerungen aus der Vergangenheit mit Hinweis auf Gegenwart und Zukunft* (1876) sowie *Einige deutsche Gesetzes-Paragraphe*³⁵ (1876). 1890 kam lediglich noch *Das erste Vierteljahrhundert des Allgemeinen deutschen Frauenvereins*³⁶ hinzu, die erste Geschichtsdarstellung zur Gründung und Entwicklung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins.

Die bisherige Nichtbeachtung oder Vernachlässigung dieses Schriftgutes, vor allem fast aller anderen größeren Schriften zur Frauenfrage von Louise Otto-Peters, erscheint mehr als problematisch.³⁷ Von besonderem Interesse dürfte dabei eine von ihr gegen Ende ihres Lebens vorgenommene Selbstbewertung der oben genannten Genius-Bücher sein. Sie äußerte 1892, dass sie auf eine Neuauflage ihrer Schrift *Das Recht der Frauen auf Erwerb* von 1866 später deshalb verzichtet habe, weil die Genius-Bücher diese Schrift „überholten“³⁸, das heißt erweiterten und verbesserten. Im Verständnis von Louise Otto-Peters kam demnach den Genius-Büchern eine Schlüsselrolle in ihrem frauenemanzipatorischen Werk zu.

Erste kleinere Untersuchungen innerhalb der biografischen Studien zu Louise Otto-Peters scheinen diese Deutung zu bestätigen. So thematisierten Barbara Bauer und Siegfried Wollgast, dass Louise Otto-Peters im *Genius der Menschheit* das Gedankengebäude des Philosophen Karl Christian Friedrich Krause zum Geschlechterverhältnis aufgriff,³⁹ das heißt, sie wiesen auf ihre spezifische Rezeption und Nutzung von Philosophie hin. Ingrid Deich verdeutlichte für den *Genius der Natur* u. a. die Auseinandersetzung von Louise Otto-Peters mit dem Materialismus sowie mit modernen Erkenntnissen der Naturwissenschaft in ihren Konsequenzen für den weiblichen

35 Diese Schrift beinhaltete eine Zusammenstellung der wichtigsten Gesetzesinhalte zur (schlechten) rechtlichen Stellung von Frauen in den unterschiedlichen deutschen Territorien. Sie hatte damit *nicht einen theoretischen*, sondern einen explizit aufklärerisch-praktischen Charakter, der Frauen die rechtlichen Folgen einer Eheschließung verdeutlichen sollte. Vgl. Schötz, „Einige Deutsche Gesetzes-Paragraphe“ (Anm. 29).

36 Vgl. Anm. 32.

37 Im Hinblick auf die drei Genius-Bücher dürfte eine Einschätzung der amerikanischen Literaturwissenschaftlerin Ruth-Ellen Joeres aus dem Jahr 1983 lange Zeit eine Nichtbeachtung nahe gelegt haben. Sie urteilte damals in ihrer ersten größeren kommentierten Quellenpublikation von Texten Louise Ottos, dass die Genius-Bücher vor allem pietistische, schwärmerische, idealistische Moralpredigten enthielten, durchtränkt mit privaten Erinnerungen und Bekenntnissen. Letztere seien „zu einem nicht geringen Teil“ das einzige, heute noch Interessante. Vgl. Boetcher Joeres, *Die Anfänge* (Anm. 3), S. 22 f.

38 Diese Einschätzung traf Louise Otto-Peters 1892 in einer Reminiszenz. Vgl. Otto-Peters, *Das Recht der Frauen auf Erwerb* (Anm. 12), S. 13.

39 Vgl. Bauer, *Der Frauenroman* (Anm. 26) sowie Siegfried Wollgast, Louise Otto-Peters und Karl Christian Friedrich Krause als ihre philosophische Quelle, in: Johanna Ludwig/Elvira Pradel/Susanne Schötz (Hrsg.) unter Mitarbeit von Hannelore Rothenburg, *Louise Otto-Peters Jahrbuch I* (2004). *Forschungen zur Schriftstellerin, Journalistin, Publizistin und Frauenpolitikerin Louise Otto-Peters (1819-1895)* (LOUISEUM 19), Beucha 2004 (im Folgenden: LOP-Jahrbuch I (2004)), S. 39–57.

Alltag.⁴⁰ Noch überhaupt keine wissenschaftliche Auseinandersetzung liegt dagegen mit dem Buch *Der Genius des Hauses* von 1869 vor. In diesem Buch führte Louise Otto-Peters nach eigener Aussage aus, dass es die „nächste Mission“ der Frauen sei, dem „Genius des Hauses“ zu dienen. Es habe, wie sie später mehrfach betonte, ungemein positive Aufnahme gefunden und sei in mehrere Sprachen übersetzt worden.

Was ist aus all dem zu folgern? Meine These ist, dass bislang vor allem diejenigen Schriften von Louise Otto-Peters Beachtung fanden – und hier schließe ich mich ein –, die aus Sicht der Forschenden geeignet erscheinen, grundlegende aktuelle frauenemanzipatorische Perspektiven aufzuzeigen. Damit dienen unsere eigenen Präferenzen, wie das Recht der Frauen auf Bildung, Erwerbsarbeit und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, als Kriterien von Bedeutsamkeit und Behandlung. Anderes, aus gegenwärtigem Emanzipationsverständnis heraus möglicherweise Irritierendes, wie eine „weibliche Mission“ im Haus, ist dagegen weitgehend tabuisiert worden. Damit ist Louise Otto-Peters in starkem Maße aus heutiger Perspektive, nicht ausreichend aber in ihrer Zeitgebundenheit vor dem Hintergrund zeitgenössischer Ideologien zum Geschlechterverhältnis und zeitgenössischer Emanzipationskonzepte betrachtet worden. Es erscheint deshalb äußerst lohnend, endlich einmal die Genius-Bücher, bei denen die Diskrepanz zwischen Selbstbewertung und bisheriger wissenschaftlicher Auseinandersetzung so überaus groß ist, zum Gegenstand intensiver Untersuchung und Positionsbestimmung innerhalb des Werkes von Louise Otto-Peters zu machen – und dies ist ein Forschungsvorhaben, an dem ich gegenwärtig selbst arbeite, worauf zurückzukommen sein wird.

Wenn aber Louise Otto-Peters in ihrer Zeitgebundenheit gewürdigt werden soll, und dies ist ein *dritter Grund* für die weitere Beschäftigung, dann ist es unumgänglich herauszufinden, mit welchen Auffassungen, Bewegungen und Entwicklungen ihrer Zeit sie sich auseinandersetzte. Welche sozialen, politischen, literarischen künstlerischen, religiösen, philosophischen, geschichtswissenschaftlichen, naturwissenschaftlichen und sonstige Strömungen rezipierte sie? Welche Rolle spielten der Frühfeminismus und die sich formierenden Frauenbewegungen in anderen Ländern für sie? Wo, an welchen und wessen Theorien und Ideen knüpfte sie zur Legitimierung und Transzendierung frauenemanzipatorischer Forderungen an, wo verwarf oder modifizierte sie? Hier hat vor allem Irina Hundt in verschiedenen Studien zur jungen Louise Otto im Vormärz Wertvolles geleistet.⁴¹ Aber erst wenn wir insgesamt noch besser Bescheid wissen, auch über die Weiterentwicklung ihres Denkens in und nach der Revolution von 1848/49, in den 1860er Jahren

40 Vgl. Ingrid Deich, Annäherung an Louise Otto-Peters' Buch „Genius der Natur“, in: LOP-Jahrbuch I (2004), S. 58–75.

41 Vgl. Irina Hundt, Die autodidaktischen Studien „eines deutschen Mädchens“ um 1840, in: ebd., S. 29–38; Dies.: Eine „wahre“ Sozialistin? Louise Otto und ihre österreichischen Freunde im Vormärz, in: LOP-Jahrbuch II (2006), S. 115–133; Dies., Zur Bekanntschaft Theodor Echtermeyers mit Louise Otto und zum Projekt einer Damen-Akademie in Dresden 1842/1843, in: Lars Lambrecht (Hrsg.), Umstürzende Gedanken – Radikale Theorie im Vorfeld der 1848er Revolution, Frankfurt a. M. 2013, S. 143–174.

und nach der Gründung des Kaiserreichs, wird es möglich sein, die spezifische Rezeptions- und Konstruktionsleistung von Louise Otto-Peters angemessener zu würdigen und sie innerhalb der deutschen und internationalen Frauenemanzipationsbewegung zu verorten.

Die damit eng verbundene Problematik der von ihr genutzten Strategien zur Legitimierung ihres Emanzipationsprogramms ist erst spät ein Thema der Forschung geworden. Vorausgesetzt wurde bei Louise Otto-Peters allerdings von Anfang an ihr Anknüpfen an die Prinzipien der Aufklärung und des Liberalismus.⁴² Das ist auch richtig, doch ließen sich inzwischen eine Reihe weiterer Argumentationslinien und Sinngebungen feststellen, ohne dass darauf hier umfassend eingegangen werden könnte. Zumindest erwähnt seien als zusätzlich vertretene Argumente und Sinngebungen zugunsten weiblicher Teilhabe an Bildung und Arbeit im Allgemeinen Deutschen Frauenverein: die gegenwärtige Realität, das heißt die Grenzen der Umsetzbarkeit des bürgerlichen Geschlechterideals in breiten, auf die Erwerbsarbeit von Mann und Frau angewiesenen Bevölkerungsschichten; die sogenannten besonderen weiblichen Eigenschaften als positives Argument für bestimmte Bereiche des Arbeitsmarktes; religiöse Sinngebungen; das historische Argument: Berichte über gelehrte Frauen und erfolgreiche Wissenschaftlerinnen in der Vergangenheit; das Rekurrenieren auf vorhandene Beispiele erfolgreicher Erwerbsarbeit bürgerlicher Frauen im Ausland, insbesondere in Amerika; der Verweis auf Ungereimtheiten und Widersprüche im herrschenden Geschlechterdiskurs; schließlich die Vorstellung und Diskussion anderer wissenschaftlicher Ergebnisse und damit anderer Expertenmeinungen zur Stellung der Frauen in der Gesellschaft.⁴³

All diese Argumentationslinien verdienen tiefer gehende Beschäftigung. Wie lohnend etwa eine Analyse religiöser Legitimierungen des Emanzipationskonzepts sein kann, darauf hat die japanische Historikerin Teruko Yamada hingewiesen, die sich in Rezeption von Sylvia Paletscheks Studien mit Louise Otto und ihrer Begeisterung für die deutschkatholische Bewegung befasste.⁴⁴ Ob Louise Otto-Peters selbst zum Deutsch-Katholizismus konvertierte, bleibt bei ihr offen. Bemerkenswert erscheint auch, dass das offensichtliche Anknüpfen von Louise Otto-Peters an dualistischen

42 Vgl. Greven-Aschoff, *Frauenbewegung* (Anm. 26), S. 37; Gerhard, *Frauenbewegung und Feminismus* (Anm. 7), S. 8; Schaser, *Frauenbewegung* (Anm. 5), S. 1.

43 Vgl. hierzu Susanne Schötz, „Gleiches Gehirn, gleiche Seele, gleiches Recht!“ Der Allgemeine Deutsche Frauenverein im Ringen um die Öffnung der Universitäten für Frauen, 1865–1890, in: Detlef Döring/Jonas Flöter (Hrsg.), *Schule in Leipzig. Aspekte einer achthundertjährigen Geschichte* (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig 2), Leipzig 2011, S. 347–373.

44 Vgl. Yamada, *Louise Otto-Peters und die deutschkatholische Bewegung* (Anm. 26) sowie grundsätzlich: Sylvia Paletschek, *Frauen und Dissens. Frauen im Deutschkatholizismus und in den freien Gemeinden 1841–1852*, Göttingen 1990. Siehe zuletzt auch zu religiösen Legitimierungen des Handelns von Louise Otto-Peters: Susanne Schötz, „Menschen werden wollen die Frauen und teilnehmen am Kranz der Arbeit und des Sieges.“ Visionen von Emanzipation, Gemeinsinn und Gesellschaftsreform in der ersten deutschen Frauenbewegung, in: Swen Steinberg/Winfried Müller (Hrsg.), *Wirtschaft und Gemeinschaft. Konfessionelle und neuere religiöse Gemeinnsinnmodelle im 19. und 20. Jahrhundert*, Bielefeld 2014, S. 171–215, hier insbesondere S. 203–211.

Geschlechterkonzepten der Wesensverschiedenheit von Mann und Frau der Forschung lange Zeit keiner Erwägung wert war oder als Verstrickt-Sein in das vorherrschende patriarchale Denken bewertet wurde.⁴⁵ Das Besondere daran, dass Louise Otto-Peters trotz wesensgemäßer Nichtgleichartigkeit von Gleichwertigkeit ausging, ist erst spät verstanden worden. Auf der Suche nach den sich darin spiegelnden Einflüssen wies, wie schon erwähnt, Barbara Bauer, als Erste auf die Rezeption des Philosophen Christian Karl Friedrich Krause durch Louise Otto-Peters ab 1868 hin; Siegfried Wollgast hat das später ausführlicher für ihre Schrift *Der Genius der Menschheit* ausgeführt.⁴⁶

Auf Louise Ottos vielfältige Bezüge zur Realität – zur schlechten ökonomischen Situation von Arbeiterinnen, den eingeschränkten Bildungsmöglichkeiten von Mädchen, zu verweigerten politischen Teilhaberechten von Frauen während der Revolution von 1848/49 – hat in verschiedenen, genuin biografisch orientierten Beiträgen Johanna Ludwig hingewiesen.⁴⁷

Erst in jüngster Zeit hat die Konstruktion historischer Traditionslinien und Geschichtsbilder in der bürgerlichen Frauenbewegung größere Aufmerksamkeit gefunden, vor allem im Umkreis von Sylvia Paletschek. Zwar nicht mit besonderem Fokus auf Louise Otto-Peters, aber sie berücksichtigend, betont Paletschek in Auswertung der *Neuen Bahnen* die transnationale Ausrichtung auf große Frauen in Emanzipations- und Befreiungsbewegungen und auf vorbildhafte Künstlerinnen und Wissenschaftlerinnen der Vergangenheit. Konstruiert wurde von den Feministinnen tendenziell eine doppelte Gegengeschichte: Frauen wurden nicht nur in die Geschichte eingeschrieben, sondern schrieben diese auch selbst. Geschichte wurde als Ressource genutzt, um politische Forderungen über historische Leistungen von Frauen zu legitimieren.⁴⁸

Angesichts der sich im ersten Jahrzehnt des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins ebenfalls häufenden spezifischen Schriften zur Historie von Louise Otto-Peters dürfte es wohl in der Tat sehr geraten sein, und das ist mein *Argument Nummer vier*, sich der Ressource Geschichte im Emanzipationskonzept von Louise Otto-Peters und ihrer Nutzung in medialen Präsentationen einmal vertieft zuzuwenden. So veröffentlichte Louise Otto-Peters allein sechs Bände *Privatgeschichten der Weltgeschichte* zwischen 1868 und 1872, darunter Band 2 *Merkwürdige und geheimnisvolle Frauen*

45 Letzteres bei Hannelore Schröder. Vgl. Dies., Louise Otto. Das Recht der Frauen auf Erwerb, 1866, in: Hannelore Schröder (Hrsg.), Die Frau ist frei geboren. Texte zur Frauenemanzipation, Bd. 1: 1789–1870, München 1979, S. 218–239, hier S. 238 f.

46 Vgl. Anm. 39. Zur ebenfalls religiösen Legitimierung dieser Auffassung bei Louise Otto-Peters siehe auch Schötz, Visionen von Emanzipation (Anm. 44).

47 Es ist unmöglich, hier eine Liste ihrer Publikationen zu geben. Siehe Johanna Ludwigs Beiträge in den LOP-Jahrbüchern I (2004) und II (2006) sowie ihre Biografie von Louise Otto-Peters, vgl. Anm. 3.

48 Vgl. Barbara Korte/Sylvia Paletschek, Blick zurück nach vorn: (Frauen-)Geschichte in feministischen Zeitschriften des 19. Jahrhunderts in Großbritannien und Deutschland, in: Elisabeth Cheauré/Sylvia Paletschek/Nina Reusch (Hrsg.), Geschlecht und Geschichte in populären Medien, Bielefeld 2013, S. 105–136, hier insbesondere S. 130 f.



Abb. 38: Louise-Otto-Peters in unterschiedlichen Lebensabschnitten: 1849, 1871 und Altersbild

und Band 4 *Einflußreiche Frauen aus dem Volke*, sowie 1869 den Band *Geistliche Fürsten und Herren in Deutschland bis zur Säkularisation 1803*.⁴⁹ Möglicherweise wird eine Promovendin von Sylvia Paletschek diese Problematik in Angriff nehmen.⁵⁰ Damit wären wir einen wichtigen, aber dennoch auch nur wieder einen Schritt weiter.

Auf Auswertung und Interpretation bezüglich des Emanzipationsprogramms von Louise Otto-Peters wartet nämlich noch vieles andere: ihre Tagespublizistik in eigenen, von ihr selbst herausgegebenen und in fremden Blättern, ihre Musik- und Theaterkritiken sowie Kunstschriften, ihr literarisches Werk im engeren Sinne – die vielen Romane (mehr als 30), Erzählungen, Novellen, die Gedichtbände u. a. m.⁵¹ Es gilt demnach auch, sich weiter mit der Journalistin und Publizistin sowie mit der Schriftstellerin und Dichterin Louise Otto-Peters auseinanderzusetzen, um ihr Emanzipationsprogramm vielschichtiger auszuloten.⁵² All dies kann selbstverständlich nur jeweils historisch-konkret, das heißt für spezifische Lebensabschnitte und gesellschaftliche Konstellationen geschehen. Auch wenn Louise Otto-Peters gern betonte, dass ihr Leben aus einem Guss gewesen sei,⁵³ wies dieser Guss mit Sicherheit an unterschiedlichen Stellen auch eine unterschiedliche Stärke und Färbung auf.

49 Vgl. Johanna Ludwig/Rita Jorek (Hrsg.), Louise Otto-Peters. Ihr literarisches und publizistisches Werk. Katalog zur Ausstellung, hrsg. im Auftrag der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. (LOUISEum 2), Leipzig 1995, S. 127.

50 Vgl. Katja Scholtz, Louise Otto, eine Historikerin? Populäre Geschichtsschreibung als Beitrag zur Emanzipationsbewegung, in: Gerlinde Kämmerer/Sandra Berndt (Hrsg.), Louise Otto-Peters und ihre literarischen Netzwerke, hrsg. im Auftrag der Louise Otto-Peters-Gesellschaft e. V. (LOUISEum 36), Beucha/Markkleeberg 2015, S. 42–49.

51 Vgl. die Zusammenstellung ihres Schrifttums in: Ludwig/Jorek, Louise Otto-Peters (Anm. 49).

52 Das geschieht erfreulicherweise in den letzten Jahren in Abschlussarbeiten an der TU Dresden unter der Betreuung von Gudrun Loster-Schneider. Vgl. beispielsweise: Peggy Froese, „Ich bin eine begeisterte Anhängerin dieser Baubrüder, und ärgere mich doch über sie, daß sie keine Frauen unter sich dulden“: Zur literarischen Verarbeitung freimaurerischer Netzwerkstrukturen in Louise Ottos „Nürnberg“-Roman, in: Kämmerer/Berndt, Louise Otto-Peters und ihre literarischen Netzwerke (Anm. 50), S. 50–69.

53 Vgl. Susanne Schötz, Die eine über die Andere: Louise Otto-Peters und Auguste Schmidt, in: Johanna Ludwig/Ilse Nagelschmidt/Susanne Schötz (Hrsg.) unter Mitarbeit von Sandra Berndt, Leben ist Streben. Das erste Auguste-Schmidt-Buch. Reden, Vorträge und Dokumente der Ehrungen zum 100. Todestag der

Und damit komme ich erst einmal *zum fünften und vorläufig letzten Grund* für die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Emanzipationskonzept von Louise Otto-Peters: Zweifellos hat Louise Otto-Peters den Allgemeinen Deutschen Frauenverein sehr stark mit ihren Visionen von Emanzipation zu prägen versucht. Inwieweit ihre Ideen und Herangehensweisen aber in der Praxis der Vereinsarbeit, durch die Zusammenarbeit unterschiedlicher Frauen mit möglicherweise etwas anderen Erfahrungen und Vorstellungen, umsetzbar waren, sind wir bisher wenig informiert. Nicht nur das Wirken von Vorstands- und Ausschussmitgliedern des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, auch die konkret-praktische Arbeit der einzelnen Lokalvereine muss hierzu weiter erforscht werden.⁵⁴ Denn auch wenn sich die Gründerinnen des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins in ihrer Forderung nach weiblicher Teilhabe an Bildung und Erwerbsarbeit einig waren, verfolgten doch keinesfalls alle die gleichen Konzepte von weiblicher Bildung und Erwerbstätigkeit. Letztere scheinen in hohem Maße davon abhängig gewesen zu sein, was die einzelnen Mitglieder für „weiblich“ hielten, aber natürlich auch davon, was sich unter den spezifischen Konstellationen jeweils vor Ort im gesellschaftlichen Diskurs durchsetzen ließ.

Und hier gibt es auch für Leipzig noch viel zu tun. Wir wissen nämlich bislang kaum etwas über die Zusammenarbeit, Wechselwirkungen und Abgrenzungen zwischen den verschiedenen hier existierenden Initiativen zur Förderung von Fraueninteressen, ob nun im Bildungs-, Wohltätigkeits- oder konfessionellem Bereich oder in anderen. Ob und wie sich hier im unmittelbarsten Wirkungskreis der Protagonistinnen der deutschen Frauenbewegung frauenemanzipatorisches Gedankengut verbreitete, in welche Frauenräume es überhaupt diffundierte, in welcher Weise es angeeignet wurde und welche Rückwirkungen dies auf die Konzepte der Pionierinnen der Frauenbewegung im Allgemeinen Deutschen Frauenverein hatte, das ist nahezu unerforscht. Wie es weitergehen könnte, dazu habe ich unlängst einen konkreten Vorschlag unterbreitet, der hier nicht Thema sein soll.⁵⁵ Im Folgenden möchte ich noch auf mein aktuelles Forschungsprojekt über die Genius-Bücher im Kontext der größeren Schriften von Louise Otto-Peters zur Frauenfrage zurückkommen.⁵⁶ Es ist an dieser Stelle allerdings unmöglich, detaillierter auf das von Louise Otto-Peters in

Pädagogin, Publizistin und Frauenrechtlerin Auguste Schmidt am 10./11. Juni 2002 in Leipzig (Leipziger Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung, Reihe C, Bd. 3, zugleich LOUISEum 17), Leipzig 2003, S. 133–172, hier S. 141.

54 Vgl. hierzu den sehr instruktiven Beitrag von Kerstin Wolff in diesem Band.

55 Vgl. Susanne Schötz, „Alle für Eine und eine für Alle“? Zur Geschichte weiblicher Emanzipationsbestrebungen im 19. Jahrhundert in Leipzig, in: Ulrich Brieler/Rainer Eckardt (Hrsg.), Unruhiges Leipzig. Beiträge zu einer Geschichte des Ungehorsams in Leipzig (Quellen und Forschungen zur Geschichte der Stadt Leipzig 12), Leipzig 2016, S. 151–209, hier S. 207–209.

56 Mein großer Dank gilt der DFG, die mir ein Forschungsfreiemester zu konzentrierten Quellenstudien als grundlegender Vorarbeit für eine Spezialstudie zum Emanzipationsverständnis von Louise Otto-Peters und zu den Strategien seiner Legitimierung und Transzendierung ermöglichte. Diese Quellenstudien fokussierten auf die Genius-Bücher.

diesen Büchern entwickelte Emanzipationsprogramm einzugehen. Diese Aufgabe bleibt einer Monografie vorbehalten.⁵⁷

2. Erste Leseindrücke und Überlegungen zum spezifischen Anliegen und Charakter sowie zum Stellenwert der Genius-Bücher im Kontext der größeren Schriften Louise Ottos zur Frauenfrage

Die Schriften *Das Recht der Frauen auf Erwerb* (1866), die Genius-Bücher (1868, 1870, 1871) und die Schrift *Frauenleben im Deutschen Reich*⁵⁸ (1876) stehen in einem engen inhaltlichen Zusammenhang. Auch wenn sich einzelne Inhalte wiederholen, verfolgen sie spezifische, aber stark auf einander zugeschriebene, sich ergänzende Anliegen. Während Louise Otto-Peters im *Recht der Frauen auf Erwerb* und in den Genius-Büchern schwerpunktmäßig ihre Auffassungen zur *aktuellen* Situation von Frauen in der damaligen Gegenwart und über eine, wie sie es nennt, „zeitgemäße Gestaltung des Frauenlebens“ entwickelte⁵⁹ – also notwendige und sofort mögliche Schritte zur Verbesserung der Situation von Frauen erläuterte – lag ihr Fokus im *Frauenleben im Deutschen Reich* stärker auf der *Vergangenheit und auf der Zukunft* als auf der Gegenwart.⁶⁰

Ihre besondere Aufmerksamkeit galt in diesem Buch zum einen dem enormen Wandel in der Stellung und Situation von Frauen in den zurückliegenden 50 Jahren, wie er mit der Auflösung der Produktionsfamilie infolge des technischen Fortschritts während der Industrialisierung einherging. Anschaulich und plausibel beschrieb sie, wie stark sich das Familienleben und die Geschlechterbeziehungen bereits gewandelt hatten. Zum anderen schlussfolgerte sie aus den vielen technischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Neuerungen weiteren Wandel und prognostizierte notwendige weitere Veränderungen im Zusammenleben der Menschen. Von besonderem Interesse ist dabei das letzte Kapitel mit der Überschrift „Zukunft“, in welchem sie im Abschnitt „Zukunftshoffnungen“ eine komplexe Darstellung ihrer frauenemanzipatorischen und gesellschaftspolitischen Vision bot. Es handelt sich dabei um eine sehr prägnante und aktualisierte Zusammenfassung von grundsätzlichen Auffassun-

57 Vgl. vorab zum Emanzipationsprogramm von Louise Otto-Peters, wie es sich aus einer Analyse ihrer Schriften *Das Recht der Frauen auf Erwerb* von 1866 und *Frauenleben im Deutschen Reich* von 1876 ergibt: Schötz, Visionen von Emanzipation (Anm. 44).

58 Vgl. im Einzelnen: Otto-Peters, *Das Recht der Frauen auf Erwerb* (Anm. 12); Louise Otto, *Der Genius des Hauses. Eine Gabe für Mädchen und Frauen*, Pest 1869; Dies., *Der Genius der Menschheit. Frauenwirken im Dienste der Humanität. Eine Gabe für Mädchen und Frauen*, Pest/Wien/Leipzig 1870; Dies., *Der Genius der Natur. Harmonien der Natur zu dem Frauenleben der Gegenwart. Eine Gabe für Mädchen und Frauen*, Wien/Pest/Leipzig 1871; Dies., *Frauenleben im Deutschen Reich. Erinnerungen aus der Vergangenheit mit Hinweis auf Gegenwart und Zukunft*, Leipzig 1876.

59 Vgl. Dies., Vorwort, in: *Frauenleben im Deutschen Reich* (Anm. 58), S. VII.

60 Ebd.



Abb. 38: *Das Recht der Frauen auf Erwerb*, Titelblatt

gen, die sie schrittweise und zum Teil sehr ausführlich bereits im *Recht der Frauen auf Erwerb* und in den Genius-Büchern dargelegt und legitimiert hatte. Was 1876 neu hinzutrat, war eine schonungslose Auseinandersetzung mit dem Staat der Gegenwart, dem neu entstandenen Deutschen Kaiserreich, und eine Vision von den politischen Partizipationsrechten von Frauen sowie vom friedlichen Zusammenleben der Völker in der Zukunft. Publizierbar war dieser herausfordernde, gesellschaftskritische und politisch brisante Text, weil es sich dabei nicht um ein zu genehmigendes Vereinsprogramm oder um eine aktuell-politische Stellungnahme der Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins handelte,⁶¹ sondern um einen Zukunftsentwurf,

61 Ob ein derartiges Vereinsprogramm von allen Mitgliedern des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins, ja selbst von allen Vorstandsmitgliedern geteilt wurde, ist offen. Eine politische Stellungnahme aber war dem

eine Utopie. Das Kapitel „Zukunft“, prägnant eingeleitet mit der Dichtung *Drei Jahre. 1865, 1875, 1962*, ist ein Kunstgriff, ja ein kleines politisches Kabinettstück von Louise Otto-Peters, um ihre frauen- und gesellschaftspolitischen Visionen darstellen zu können. Der Abschnitt „Zukunftshoffnungen“ bildet aus meiner Sicht das politische Testament von Louise Otto-Peters – erstaunlicherweise hat er bislang so gut wie keine Beachtung gefunden.

Was sie schrittweise zuvor entwickelt hatte, waren im *Recht der Frauen auf Erwerb*⁶² ihre Auffassungen zum Recht der Frauen auf Bildung und Erwerb, welches sie „als erste Basis zur Selbständigkeit und wahren Befreiung der Frau bezeichnete, ohne die es allerdings unmöglich ist, überhaupt zu einer würdigen Lebensstellung und Wirksamkeit zu gelangen“⁶³. Ganz bewusst charakterisierte sie das Erwerbsrecht der Frauen an anderer Stelle auch „als das Fundament aller weiblichen Selbständigkeit und Mündigkeit überhaupt“ – und fügte hinzu: „aber es ist kein höchster Lebenszweck selbst“.⁶⁴ Auch wenn sie das Recht der Frauen auf Bildung und Erwerb für unabdingbar hielt, stellte es doch für sie kein „letztes Ziel“ der Frauenemanzipationsbewegung dar. In ihrem Verständnis sollte der Zugang zu Erwerbsarbeit es Frauen nicht nur ermöglichen, sich selbst zu erhalten; sie sollten nach Möglichkeit auch eine „schöne und würdige Lebensaufgabe finden“, die ihnen die Entfaltung ihrer eigenen Fähigkeiten und Kräfte ermöglicht „und so das Bewußtsein der wahren Menschenwürde“ gibt.⁶⁵ Erwerbstätig zu sein, bedeutete für Louise Otto-Peters demnach weit aus mehr, als eine wirtschaftliche Existenz zu besitzen.

Im *Genius des Hauses* folgte dann, für viele überraschend, die Darlegung ihrer Überzeugung,

daß es der erste und nächste Beruf der Frau ist, im Hause zu walten, es zu einer Wohnstätte des Friedens, der Liebe, des Heils zu machen und dadurch zum Segen zu leben für sich wie für ihre Umgebung – und nicht für diese allein, sondern für das ganze kommende Geschlecht und damit für die ganze Menschheit selbst.⁶⁶

Dabei betonte sie einen engen, unmittelbaren Zusammenhang zwischen Haus und Welt, wenn sie hervorhob, dass Frauen diese „nächste Mission“ „nur ganz und würdig“ erfüllen könnten, wenn sie nicht vergäßen, dass es außerhalb des Hauses noch eine Welt gäbe, die ihre Anforderungen an die Bewohner des Hauses stelle. „Denn die Menschheit ist nicht um der Familie willen, sondern die Familie ist da um der

Allgemeinen Deutschen Frauenverein aufgrund des herrschenden Vereinsrechts, das Frauen die Teilhabe an politischen Vereinen verbot, ohnehin nicht möglich.

62 Sie bezeichnete diese Schrift als „meine erste, der Frauenfrage gewidmete Broschüre“. Vgl. Otto, *Genius der Menschheit* (Anm. 58), S. 9.

63 Ebd.

64 Ebd., S. 27.

65 Ebd.

66 Ebd., S. 3.

Menschheit willen, die sich aus ihr nicht nur ergänzen, sondern zu höherer Blüte und Vollendung entwickeln soll“. Nur dort sei deshalb die Mission des Hauses und die der Frauen im Haus erfüllt, wo alle, die im Haus aufwuchsen und erzogen wurden und hier ein- und ausgingen, zu begeisterten „Sendboten der Liebe, des Friedens und der Erhebung“ geworden seien – von Liebe, Frieden und Erhebung, die im Hause und in der Familie herrschten und von dort hinausgetragen wurden in die Welt, „bis es nicht nur kein Haus, sondern auch keinen Staat, kein Volk mehr gibt, in dem nicht diese höchsten Güter der Menschheit die herrschenden sind“.67 Das Wirken von Frauen in Haus und Familie erfährt bei Louise Otto-Peters eine gewaltige Aufwertung – sie sind als Ehefrauen und Mütter nicht allein für einen geordneten Haushalt, die gedeihliche Entwicklung der Kinder, das Wohl des Ehemannes und den Familienfrieden zuständig, auch nicht für die Erziehung spezifischer deutscher Staatsbürger/-innen im nun geschaffenen Nationalstaat, sie leisten nichts weniger, als zur Höherentwicklung der Menschheit, ja zur Menschheitsvollendung beizutragen. Anders als im Verständnis vieler „Meisterdenker“ kommt Frauen bei Louise Otto-Peters ein Selbstzweck zu, der über die unmittelbare Beglückung eines Mannes und einer Familie hinausgeht.⁶⁸

Doch obgleich sie den „häuslichen Beruf der Frauen“ achte und schätze, so Louise Otto-Peters 1870, musste sie doch auch ein Buch schreiben, das dem Genius der Menschheit geweiht sei, um sich „gegen die Annahme zu wahren, als hielte ich für die Frauen kein anderes Wirken geeignet und ersprießlich, als das innerhalb des Hauses und der Familie. Dies hieße das Streben meines ganzen Lebens negieren“.69 Im *Genius der Menschheit* ging es ihr deshalb um eine Darlegung,

was den Frauen der Gegenwart obliegt auch außer den Pflichten des Erwerbs und der Familie, sowohl da, wo Beides oder eines von Beiden nicht ihre ganze Kraft und Zeit in Anspruch nimmt, oder wo sie, wie so oft im Leben, Beides ganz entbehren, entweder für immer oder doch in gewissen Zeiten ihres Daseins.⁷⁰

Das Buch war demnach als eine Ergänzung und logische Fortführung ihrer bisherigen Argumentation zu den Rechten und Pflichten von Frauen im Bereich des Er-

67 Ebd., S.4.

68 Vgl. hierzu unter anderem: Claudia Honegger, *Die Ordnung der Geschlechter. Die Wissenschaften vom Menschen und das Weib, 1750–1850*, München 1996; Ute Frevert, *Bürgerliche Meisterdenker und das Geschlechterverhältnis. Konzepte, Erfahrungen, Visionen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert*, in: Dies., *Bürgerinnen und Bürger (Anm. 13)*, S.17–48; Ute Gerhard, *Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Recht der Frauen im 19. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1978; Barbara Duden, *Das schöne Eigentum. Zur Herausbildung des bürgerlichen Frauenbildes an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert*, in: *Kursbuch 48 (1977)*, S.125–140; Karin Hausen, *Die Polarisierung der „Geschlechtercharaktere“*. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Werner Conze (Hrsg.), *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*, Stuttgart 1976, S.363–393.

69 Otto, *Genius der Menschheit (Anm. 58)*, S.6.

70 Ebd., S.10.

werbs und der Familie gedacht. Sie halte es für ein Glück, so Louise Otto-Peters, wenn Kräfte, die das Haus nicht beanspruche, der Allgemeinheit zugute kämen.

Nicht nur des einzelnen Individuums und seiner speciellen Wohlfahrt, vielmehr um der ganzen Menschheit, ihres Fortschrittes, ihrer Weiterentwicklung, ihres Heiles willen wünschen wir, daß die Frauen alle ihre Kräfte, welche sie im Haus, im Kreise der Familie nicht segensbringend verwerthen können, hinaustragen in die Welt zum Segen ihrer Mitmenschen.“

Denn es gäbe unendlich viel zu tun, um die sozialen Zustände zu verbessern.⁷¹ Louise Otto-Peters ging es dabei nicht um Wohltätigkeit, sondern „um das höhere Princip“,

durch die *Mitwirkung des weiblichen Elements in allen Angelegenheiten der Menschheitsentwicklung* diese selbst dem Ziele der Vollendung näher zu bringen, so zwar, daß dadurch das *Individuum* wie die *Gesamtheit*, das Subject wie das Object in gleicher Weise zu seinem und ihrem Rechte kommt.⁷²

Eine Höherentwicklung der Menschheit, eine vollkommenerere Gesellschaft war für sie demnach undenkbar ohne die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen an allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Frauen hätten nicht allein einen physischen Beruf, „den das Thier mit ihnen gemein hat“, sie hätten auch ohne diesen Beruf „die allgemein menschliche Bestimmung der eigenen Vervollkommnung wie der treuen Mitarbeit an der allgemeinen Vervollkommnung der ganzen Menschheit.“⁷³

Im *Genius der Natur* ging es Louise Otto-Peters darum, „in das Frauenleben der Gegenwart die Harmonien der Natur hineinklingen zu lassen“.⁷⁴ Vernunft und Natur waren für sie „die beiden Hemisphären des Weltalls, die durch Gott vereint sind in einer allstimmigen Harmonie“.⁷⁵ So wichtig es sei, sich mittels der Vernunft selbst zu erkennen, so anziehend sei es an „das Heiligthum der Natur heranzutreten“, den hohen Genius zu verdeutlichen, der darin waltet „und an seiner Hand die süßesten Freuden des Lebens zu finden, zu dem Urquell der Schöpfung sich führen zu lassen“.⁷⁶ Während der Mann die Natur zu beherrschen suche, wolle die Frau sich in Harmonie mit ihr setzen – diesem Streben widmete sie ihr Buch.⁷⁷ Besonderes Gewicht legte sie dabei auf das „Verwandtschaftliche zwischen der Natur und den Frauen“. Diese besondere Verwandtschaft sollten Frauen nicht leugnen. Sie müssten vielmehr dafür Sorge tragen, dass die Natur „in allen kleinen wie großen Beziehungen des Menschenlebens“ zu ihrem Recht käme, in der Familie, dem Gemeindeleben

71 Ebd., S. 6.

72 Ebd., S. 10. Hervorhebung im Original.

73 Ebd., S. 29.

74 Otto, *Der Genius der Natur* (Anm. 58), S. 7.

75 Ebd., S. 3.

76 Ebd.

77 Ebd., S. 5.

Der Genius der Natur.

Harmonien der Natur

zu dem Frauenleben der Gegenwart.

Eine Gabe

für

Mädchen und Frauen.

Von

Louise Otto,

Herausgeberin der Zeitschrift „Neue Bahnen“.



Wien, Pest, Leipzig.

A. Hartleben's Verlag.

1871.

Abb. 39: Genius der Natur, Titelblatt

und im Staat.⁷⁸ Frauen seien von der Natur selbst eingesetzt zu Müttern, Hüterinnen und Erzieherinnen des neues Geschlechts, sie müssten darüber wachen, dass die Natur nicht verletzt werde, weder in ihnen selbst, noch in ihrer Umgebung.⁷⁹ Louise Otto-Peters propagierte hier einerseits eine besondere Verantwortung der Frauen für die Erhaltung der Natur und damit für die Erhaltung der Schöpfung. Andererseits erschien ihr die Natur, in dem sie ewigen Gesetzen gehorche, als Quelle der Erquickung und Erhebung. So wie sie das Haus als die Heimat der Frau begriff, erschien ihr die Natur als der Tempel, „darin sich zu sammeln für die Arbeit des Lebens, darin sich zu weihen zu den Pflichten des Berufs, darin sich zu erheben und zu stärken durch die Lobgesänge der Schöpfung“.⁸⁰

78 Ebd., S. 7.

79 Ebd., S. 10.

80 Ebd., S. 8.

Die Bücher richteten sich dezidiert an die Frauen und Töchter des Mittelstandes. Das weibliche Proletariat, so Louise Otto-Peters, befände sich, wenn es denn überhaupt lesen könne, gar nicht in der Lage, das in den Büchern Gesagte und Vorge-schlagene beherzigen zu können. „Das Proletariat selbst aufzuheben“,⁸¹ das heißt die elenden, menschenunwürdigen sozialen Zustände zu bekämpfen, in denen es lebe, das sei die Pflicht aller Denkenden und Empfindenden. Es sollte „eigentlich die erste Christenpflicht“ sein – denn nichts widerstrebe mehr dem Geist der Gerechtigkeit wie Liebe „als diese Tausenden von Armen, Ungebildeten und Verwahrlosten“.⁸² Adressatinnen der Bücher waren bürgerliche Frauen. Sie sollten sie anleiten, an den gegebenen Umständen anzuknüpfen, und mit den ihnen möglichen Schritten zu einer allmählichen Umgestaltung der Verhältnisse beizutragen. Sie propagierte damit den Weg der Gesellschaftsreform durch Bildung und Selbsterkenntnis. Dazu unterbreitete Louise Otto-Peters eine Vielzahl ganz konkreter Überlegungen, doch verwies sie immer wieder auf die ungleich größeren Wirkungsmöglichkeiten von Frauen in Frauenvereinen – hier warb sie als Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins für dessen Anliegen und Prinzipien der Selbsthilfe und Selbstorganisation.

Es ist hier unmöglich, auf die Vielfalt an detaillierten Beobachtungen, Überlegungen und Ratschlägen von Louise Otto-Peters zu diversen Themen in den einzelnen Büchern einzugehen; auch nicht auf die Legitimierungsstrategien ihrer Forderungen. Knapp zusammengefasst knüpfte sie immer wieder am Christentum, speziell an der Gleichheit der menschlichen Seelen vor Gott,⁸³ an, sodann an der Geschichte, vor allem der der Germanen, bei denen ihrer Meinung nach die Frauen bereits das Stimmrecht besaßen, weshalb es nur recht und billig sei, es zurückzufordern. Und sie bezog sich viele Seiten lang auf die Philosophie Karl Christian Friedrich Krauses⁸⁴ teilweise ihn oder seinen Schüler, Hermann von Leonhardi, direkt zitierend. Krause postulierte die geistige oder Wesensverschiedenheit von Mann und Frau, ihre „entgegengesetzte Eigenthümlichkeit als Geister“ – der Grundcharakter des Mannes sei auf die Erkenntnis, der der Frau auf das Gefühl gerichtet –,⁸⁵ behauptete aber gleichzeitig ihre vollständige Gleichwertigkeit. Als einziger Vertreter der klassischen deutschen Philosophie schlussfolgerte er Frauen und Männern zustehende gleiche Rechte:⁸⁶

Die entgegengesetzte Eigenthümlichkeit des Mannes und Weibes als Geister ist auf gleiche Weise in der allgemeinen Vernunftbestimmung enthalten; also von gleicher Stufe und von gleicher Würde, also auch von gleicher, allein eigenthümlicher Schönheit. Daher stehen Mann und

81 Otto, *Der Genius der Menschheit* (Anm. 58), S. 11.

82 Ebd.

83 Vgl. dazu grundsätzlich ebd., S. 11 ff.

84 Siehe ebd., S. 15 ff.

85 Ebd., S. 16.

86 Diese Einschätzung trifft Siegfried Wollgast, *Louise Otto-Peters und Karl Christian Friedrich Krause* (Anm. 39), S. 47.

Weib sich als gleich würdige Wesen einander gegenüber, nicht das Weib unter dem Manne, noch der Mann unter dem Weibe. Daher haben auch Mann und Weib völlig gleiche, auf gleicher Stufe zu bestimmende Rechte.⁸⁷

Erst das „Vereinsleben der männlichen und weiblichen Geister“ mache das „vollständige, vollwesentliche, vollschöne Leben der Geister“ aus.⁸⁸

Die von Krause angenommene Wesensverschiedenheit harmonierte überaus gut mit Louise Ottos Vorstellungen vom „Ewig-Weiblichen“. Was sie genau darunter verstand, muss weiter präzisiert werden. Im Vergleich zu den Schriften *Das Recht der Frauen auf Erwerb* und *Frauenrecht im Deutschen Reich* entfaltete sie ihre Geschlechteranthropologie in den *Genius*-Büchern am breitesten. Sie weist sich damit nachdrücklich und unmissverständlich in Auseinandersetzung mit anderen Geschlechtertheorien⁸⁹ als eine Theoretikerin der Geschlechterdifferenz aus. In nahezu jedem Kapitel ist kontrastierend davon die Rede, wie Männer eine bestimmte Sache behandeln und wie Frauen das tun – und warum sie dies genauso tun. Diese Erklärungen sind dann Gemische aus Bestimmung, Natur, Herkommen und Erziehung. Hier argumentiert sie nicht anders als ein Joachim Heinrich Campe⁹⁰ – mit einem, jedoch wesentlichen Unterschied: Bei ihr sind die Geschlechter gleichwertig und sie stehen gleichberechtigt (und nicht hierarchisch angeordnet) nebeneinander. Sie ist eine Theoretikerin der Differenz bei gleichzeitiger Gleichwertigkeit der Geschlechter – wie übrigens aller Menschen.⁹¹ Ihre grundsätzliche Legitimation bezieht Louise Otto-Peters dabei, dies sei wiederholt, aus dem Christentum und der Philosophie Karl Christian Friedrich Krauses; in der Geschichte sieht sie gleichsam eine praktische Bestätigung der Richtigkeit ihrer Auffassung.

In den *Genius*-Büchern erscheint das „Ewig-Weibliche“ als das bei den Frauen angeblich vorwaltende Gefühlsleben, als ihr Bedürfnis zu lieben und sich, wenn nötig, aufzuopfern.⁹² Sie nennt das „dieses selbstlose, opferfreudige Walten der Liebe“, und, wenn Frauen sich „höhere Ziele“ im Hinblick auf die ganze Menschheit setzen, dann „begeistertes Wirken im Dienste der Humanität“. Ihre „eigene Ursprünglichkeit und Naturbewusstheit“ befähige Frauen ganz besonders, so Louise Otto-Peters, „in ahnungsvoller Innigkeit und leichterregter Begeisterung an die Ausbreitung einer Idee sich hinzugeben, der die Zukunft gehört und welche keine andere ist, als die alte und nur erneuerte Prophezeiung eines Gottesreichs auf Erden.“⁹³ Die Frauen müssten sich dieses, ihres wahren Wesens und der damit verbundenen Mission bewusst

87 Otto, *Genius der Menschheit* (Anm. 58), S. 18. Louise Otto-Peters zitiert hier aus Krauses *Vorlesungen über die psychische Anthropologie*.

88 Ebd., S. 19.

89 Vgl. beispielsweise ihre Einleitung zum *Genius der Natur* (Anm. 58), insbesondere S. 6.

90 Vgl. Joachim Heinrich Campe, *Väterlicher Rath für meine Thochter. Ein Gegenstück zum Theophron. Der erwachsenen weiblichen Jugend gewidmet*, Braunschweig 1789.

91 Vgl. Schötz, *Visionen von Emanzipation* (Anm. 44).

92 Vgl. Otto, *Der Genius der Menschheit* (Anm. 58), S. 19.

93 Ebd., S. 21.



Abb. 40: Karl Christian Friedrich Krause

werden. „Die selbstlose Liebe der Weiblichkeit“ sei ein Genius – ein „Urgeist, der sich in seiner Ewigkeit und Heiligkeit selbstschöpferisch offenbaret“.⁹⁴ Frauen wollten als Geliebte und Gattin der gute Genius ihres Erwählten sein, als Mutter der Schutzgeist ihres Kindes – es sei nur ein Schritt, dass sich diese Liebe vom Individuellen zum Universellen erweitere, dass sich die Frau das stolze Ziel höher stecke, mit ihrer Liebe die ganze Menschheit erfasse und im Dienste der Humanität danach strebe, dass das sich so betätigende „Ewig-Weibliche“ überall zum Durchbruch komme.⁹⁵

Wann und unter welchen Einflüssen sich die Vorstellung vom „Ewig-Weiblichen“ bei Louise Otto-Peters herausbildete, ist bisher nicht hinreichend geklärt.

Schon lange vor ihrer Bekanntschaft mit der Philosophie Karl Christian Friedrich Krauses nutzte sie den Topos zur Beschreibung spezifischer weiblicher Begabungen und Befähigungen. Im *Recht der Frauen auf Erwerb* von 1866 gilt ihr das „Ewig-Weibliche“ als dem Weib vom Schöpfer, „von der Gottheit als Erbe“ Übergebenes, das es zu entfalten und einzubringen gilt.⁹⁶ Sie legitimierte hier demnach die gesellschaftliche Teilhabe von Frauen religiös. Doch schon 1851 publizierte sie in ihrer *Frauen-Zeitung* einen Aufsatz unter dem Titel *Das Ewig Weibliche*. Einer autobiografischen Erinnerung von 1871 zufolge war es ihr späterer Ehemann August Peters gewesen, der bei ihrem persönlichen Kennenlernen im Januar 1849 aussprach, was sie sich „wohl schon dachte, aber nicht öffentlich zu sagen getraute“ – dass das „Ewig-Weibliche“ in der Menschheit zur Geltung gebracht werden müsse, da nur so wahrer Fortschritt und Humanität möglich seien.⁹⁷ Welche Einflüsse sie im Vormärz zu diesem Denken gebracht haben, gilt es weiter zu erforschen – ebenso wie die Frage, ob sich die Inhalte dessen, was sie als „Ewig-Weibliches“ bezeichnete, vom Vormärz bis zum Kaiserreich wandelten.

Die Genius-Bücher stellen Genremischungen aus Schilderungen der sozialen Situation, poetischen Bildern, auch in Gedichtform, philosophischen Betrachtungen und praktischen Ratschlägen dar. Sie richten sich direkt an die Frauen, sprechen die

94 Ebd., S. 20 f.

95 Ebd., S. 21.

96 Vgl. Otto-Peters, *Das Recht der Frauen auf Erwerb* (Anm. 12), S. 72.

97 Vgl. Louise Otto, *Erinnerungsbilder eines deutschen Frauenlebens*, X. Die erste deutsche Frauen-Zeitung, in: *Politische Frauen-Zeitung*, Nr. 60, 12. März 1871, S. 604.

Leserinnen dezidiert an: „Sehen sie sich in Ihrem Bekanntenkreis um, wie viele gibt es nicht, die [...]“ oder „Sie werden mir zugeben, dass“, so und ähnlich appelliert Louise Otto-Peters immer wieder an die Erfahrungen der Leserinnen. Sie zeigt sich dabei als eine Autorin, die deren Leben durch und durch kennt, der der Alltag der Mittelschichten bestens vertraut ist. Auf dieser Basis kann sie die Leserinnen dann auch gleichsam an die Hand nehmen und mit ihren vielfältigen Kenntnissen über Ideen, Institutionen und Personen in Wirtschaft, Gesellschaft, Geschichte, Kultur und Politik bekannt machen. Dabei prüft sie stets alles daraufhin ab, wie schon 1983 Ruth-Ellen Joeres feststellte, was es zu leisten vermag, um die ungerechte, zum Teil völlig rechtlose Stellung von Frauen zu verbessern. Diesem Punkt, der Interpretation und Bewertung von Ereignissen, Personen und Entwicklungen unter dem Gesichtspunkt der angestrebten Gleichberechtigung der Geschlechter, gilt ihr ganzes Interesse – und der Motivation von Frauen, endlich die eigene Situation zu erkennen und bei sich selbst zu beginnen, um die Verhältnisse zu ändern. Es ist beeindruckend, wie selbstbewusst und kritisch sie sich unter anderem mit dem philosophischen Denken von Johann Friedrich Herbart und Georg Wilhelm Friedrich Hegel auseinandersetzt, deren Systeme „ein Loch“ hätten: „die Frauen waren ausgelassen“. Und

da, wo man einmal einen Fehler, eine Unwahrheit, eine Schwachheit findet, vermuthet man auch mehr dergleichen und ist mindestens nicht im Stande, mit Begeisterung Lehren aufzunehmen, von denen man auch nur *eine* als ganz unhaltbar und widersinnig erkannt hat.⁹⁸

Nur logisch, dass sie den Frauen empfiehlt, sich nicht mit Systemen zu beschäftigen, „welche ihrer eigenen Würde Hohn sprechen“ und stattdessen die Schriften Krauses zu studieren.⁹⁹ Besonderes Augenmerk legt sie in den *Genius*-Büchern auch auf die kritische Auseinandersetzung mit den „Materialisten und Atheisten“.¹⁰⁰

Was man in den einzelnen Kapiteln zu lesen bekommt, wenn es um Zustandsbeschreibungen der Realität geht, ist häufig sehr drastisch beschrieben, es soll die Augen öffnen. Es ist oft extrem gesellschaftskritisch und ziemlich mutig. Schonungslos dekliniert sie beispielsweise beim Thema „Frauenschutz“ im *Genius der Menschheit* die Unrechtsstellung der Frauen durch, zunächst die nahezu uneingeschränkte väterliche, dann die ehemännliche Gewalt und Willkür in sämtlichen Lebenslagen, schließlich das Thema Prostitution.¹⁰¹ Sie entlarvt angesichts dieser Zustände die Verlogenheit, die sich hinter der in Deutschland so viel beschworenen „Verehrung der Frau“, hinter „deutscher Zucht“, „deutscher Minne“, „deutscher Treue“ und „deutscher Häuslichkeit“ verbergen. Schonungslos erörtert sie auch die Gründe vieler Männer und Frauen, eine Ehe einzugehen – die auf beiden Seiten

98 Otto, *Der Genus der Menschheit* (Anm. 58), S. 213 f. Hervorhebung im Original.

99 Ebd., S. 214 ff.

100 Siehe dazu grundsätzlich ebd., S. 223.

101 Ebd., S. 105–126.

selten etwas mit der viel beschworenen Liebe, häufig dagegen mit materiellen Interessen und Prestige zu tun haben.¹⁰² Diese Schilderungen sind alles andere als langweilig oder bieder. Sie geben tiefe Einblicke in den Alltag der Mittelschichten um 1870, nicht selten mit dem Hinweis auf vorhandene Statistiken oder Expertenmeinungen. Ingrid Deich bezeichnete Louise Otto-Peters deshalb als eine Vorläuferin der empirischen Sozialforschung, die ansatzweise bestimmte Methoden der Datenerhebung nutzt, so der teilnehmenden Beobachtung, der Feldforschung und des offenen Interviews. Sie beobachtete auch einige Anläufe zu einer Verstehenden Soziologie.¹⁰³ Allerdings gibt Louise Otto-Peters vorzugsweise solche Meinungen und Daten wider, die die eigenen Auffassungen stützen – hier wäre ein Kritikpunkt anzumelden.

Die Bücher fungieren stellenweise auch als Ratgeberliteratur. Ihre Verfasserin scheute sich dabei nicht, ganz praktische Tipps zu geben – etwa zur Frage, wie man richtig lese und reise, ob man sich den ständig wechselnden Moden verweigern solle oder wie man es mit der Farbgebung im Wohnzimmer am besten halte.

Während die Schrift *Das Recht der Frauen auf Erwerb* kurz nach der Gründung des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins geschrieben worden war und dessen Ziele einer größeren Öffentlichkeit bekannt machen sollte, um dem Verein neue Mitglieder zu gewinnen, reagierten die Genius-Bücher bereits auf Kritik der Gegner des Allgemeinen Deutschen Frauenvereins. Es ging Louise Otto-Peters in ihnen um eine ausführlichere, argumentativ noch stärker unterlegte Behauptung der eigenen Positionen in der Frauenfrage. So setzt sie sich beispielsweise dezidiert mit dem Lette-Verein, mit Frauenvereinen der inneren Mission, mit Wohltätigkeitsvereinen und anderen mehr auseinander.¹⁰⁴ Deutlich wird ein nachdrückliches Plädoyer, in Frauenvereinen nicht Männern die Führung zu überlassen.¹⁰⁵ Und eine Bekräftigung ihrer Position, dass die menschliche Bestimmung der Frau, in freier Selbstbestimmung die eigenen Kräfte im Dienste der Menschheit zu entfalten, über ihrer natürlichen Bestimmung zur Mutterschaft stehe.¹⁰⁶ Sie warb damit nachdrücklich für Kernpunkte des eigenen Emanzipationskonzeptes. Und sie legitimiert es als Differenztheoretikerin in Auseinandersetzung mit neuartigen Egalitätstheorien, mit dem, „was jetzt von manchen Seiten [...] als ein neues Dogma aufgestellt wird: daß die Verschiedenheit der männlichen und der weiblichen Grundformen der Charaktere nur ein Product der Erziehung sei und kein anderer Unterschied existiere als der physische“.¹⁰⁷

Die Genius-Bücher erschienen in der Reihe *Deutsche Frauenwelt. Bibliothek ausgewählter Originalwerke zur Bildung, Belehrung und Unterhaltung* beim Verlag von Adolf

102 Otto, *Der Genius des Hauses* (Anm. 58), S. 223–229.

103 Vgl. Deich, *Annäherung an Louise Otto-Peters' Buch „Genius der Natur“* (Anm. 40), S. 71–75.

104 Otto, *Der Genius der Menschheit* (Anm. 58), S. 225–252.

105 Ebd., S. 232.

106 Ebd., S. 233 f.

107 Otto, *Der Genius der Natur* (Anm. 58), S. 6.

Durch jede Buchhandlung zu beziehen

A. Hartleben's Verlag in ^{aus}Wien, Pest und Leipzig.

Deutsche Frauenwelt.

Bibliothek ausgewählter Originalwerke zur Bildung,
Belehrung und Unterhaltung.

Dieses Unternehmen erscheint in Bänden von je ca. 20 Bogen Inhalt. Jeder
Band ist für sich vollkommen abgeschlossen und einzeln zu haben.

Preis jedes Bandes:

Eleg. brosch. 2 fl. 8. W. = 1 Thlr. 10 Ngr.
In eleg. Leinwandb. mit Goldtitel 2 fl. 50 kr. 8. W. = 1 Thlr. 20 Ngr.

I. Band.

Diätetik für Frauen. Belehrung über die naturgemäße Lebensweise im gesunden und kranken Zustande. Mit besonderer Rücksicht auf die physiologischen Phasen im Leben des Weibes. Von Dr. Herm. Herzog.

II. Band.

Das Kind. Anleitung zur rationellen, physischen Erziehungsweise und Winke zur Entfaltung des Seelenlebens der Kinder. Von Dr. Herm. Herzog und Prof. R. Schiller.

III. Band.

Chemie der Hauswirtschaft. Belehrende und erklärende Einblicke in die alltäglichen Vorgänge und Verrichtungen des häuslichen Lebens. Von W. Baer.

IV. Band.

Der Genius des Hauses. Eine Gabe für Mädchen und Frauen. Von Louise Otto.

V. Band.

Der Genius der Menschheit. Frauenwirken im Dienste der Humanität. Eine Gabe f. Mädchen u. Frauen. Von Louise Otto.

VI. Band.

Haus-Album. Feste Skizzenblätter. Von Elise Polko.

VII. Band.

Der Genius der Natur. Harmonien der Natur zu dem Frauenleben der Gegenwart. Eine Gabe für Mädchen und Frauen. Von Louise Otto.

☞ **Die Sammlung wird lebhaft und in reichster Abwechslung fortgesetzt.**

A. Hartleben's Verlag in Wien, Pest und Leipzig.

Abb. 41: Werbeblatt des Verlags für die Reihe *Deutsche Frauenwelt* (Quelle)

Hartleben in Pest, Wien, Leipzig. Der Verlag besaß ein gutes Renommee, er verlegte Belletristik und hier beispielsweise die Bücher solcher Stars wie Jule Verne und Alexandre Dumas.¹⁰⁸ Vor allem aber besaß er ein breites populärwissenschaftliches Programm, beispielsweise eine Chemisch-technische Bibliothek, eine Bibliothek der Sprachenkunde oder Hartleben's Illustrierte Führer. Damit zielten auch die Genius-Bücher auf ein breiteres Publikum. Louise Otto-Peters bot sich in der Reihe des

¹⁰⁸ Vgl. Martin Bruny, Die Verlagsbuchhandlung A. Hartleben, Diplomarbeit Universität Wien 1995 (abrufbar unter: <https://www.wienbibliothek.at/sites/default/files/files/buchforschung/bruny-martin-hartleben.pdf>) sowie Rudolf Schmidt, Verlagsgeschichte A. Hartleben Verlag bis 1900, in: Ders., *Deutsche Buchhändler*. Deutsche Buchdrucker, Bd. 2, Berlin/Eberswalde 1903, S. 379–382.

Hartleben Verlags die Gelegenheit zu einer populären Präsentation ihres Geschlechterkonzeptes; sie konnte hier im wahrsten Sinne des Wortes ihr Emanzipationsprogramm popularisieren.

Wie bereits betont, zielten die Bücher auf ein spezifisch weibliches, bürgerlich-mittelständisches Publikum. Dieses war zwar gewohnt, auch Ratgeberliteratur und nicht nur Belletristik und Lyrik zu lesen, konnte aber mit alltagsfernen Abhandlungen eher philosophischen Charakters schon allein aufgrund der fehlenden akademischen Bildung wenig anfangen. Eine solche streng akademische Herleitung ihres Emanzipationskonzeptes hätte freilich auch Louise Otto-Peters nicht leisten können. Sie war zwar unglaublich breit belesen und gebildet, hatte sich aber all ihr Wissen autodidaktisch angeeignet und niemals eine akademische Arbeit verfasst. Möglicherweise, aber dass muss weiter untersucht werden, stellten die Genius-Bücher auch deshalb Genremischungen dar. Sie brachten genau das, was Louise Otto-Peters handwerklich beherrschte: zu jedem Kapitel einleitend ein Gedicht, die Gestaltung poetischer Bilder und religiöser Stimmungen, Exzerpte von Experten, die Wiedergabe und Besprechung von Lesefrüchten, eigene Darstellungen historischer Abläufe, prägnante Schilderungen der Realität mit großem Interesse an der Frauenfrage und an der sozialen Frage sowie schließlich aus alldem abgeleitete Überlegungen zur Zukunft der Geschlechter in einer künftigen Gesellschaft und zu den schon jetzt möglichen Schritten dahin.

Abbildungsverzeichnis

- Titelbild: Die Gartenlaube. Illustriertes Familienblatt (im Folgenden: Die Gartenlaube) 31 (1883) 44, S. 721, wiederabgedruckt in Ariadne. Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte (im Folgenden: Ariadne) (2015) 67/68, S. 9
- Abb. 1: Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden
- Abb. 2: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
- Abb. 3: Stadtarchiv Leipzig
- Abb. 4: Sächsisches Staatsarchiv, Hauptstaatsarchiv Dresden
- Abb. 5: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
- Abb. 6: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
- Abb. 7: Abb. aus: Gisela Brinker-Gabler, Deutsche Dichterinnen vom 16. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Frankfurt a.M. 1978, S. 120.
- Abb. 8: Abb. aus: Die Neuberin und ihr Denkmal, in: Neuer Theater Almanach. Theatergeschichtliches Jahr- und Adressen-Buch 9 (1898), S. 53–59, Abb. S. 53
- Abb. 9: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
- Abb. 10: Universität Leipzig, Kustodie (Aufnahme: Karin Kranich)
- Abb. 11: Stadtarchiv Leipzig
- Abb. 12: Stadtgeschichtliches Museum Leipzig
- Abb. 13: Stadtarchiv Leipzig
- Abb. 14: https://de.wikipedia.org/wiki/Carl_Volckhausen#/media/Datei:Carl-Volckhausen.jpg
- Abb. 15: Stadtarchiv Karlsruhe
- Abb. 16: Abb. aus: Forststadt Tharandt. Beiträge zur Heimatgeschichte 1 (1956) 1, S. 47
- Abb. 17: Stadtarchiv Leipzig, Fotografie nach einem Stich, Aufnahme: Hans C. Schmiedicke
- Abb. 18: Stadtarchiv Leipzig
- Abb. 19: Stadtarchiv Leipzig
- Abb. 20: Stadtarchiv Leipzig, Aufnahme: Hermann Walter
- Abb. 21: Stiftung Archiv der deutschen Frauenbewegung Kassel
- Abb. 22: Abb. aus: Elisabeth-Knipping-Schule 1870–1970, hrsg. vom Kollegium der Elisabeth-Knipping-Schule Kassel, Kassel 1970, S. 13
- Abb. 23: Abb. aus: Die Frau. Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit 8 (1900/01) 1, S. 421
- Abb. 24: Stadtarchiv Gießen

- Abb. 25: Abb. aus: Louise Otto, Neue Bahnen, Wien 1864, Titelseite
- Abb. 26: Die Gartenlaube 19 (1871) 49, S. 817, wiederabgedruckt in Ariadne (2015) 67/68, S. 13
- Abb. 27: Die Gartenlaube 31 (1883) 44, S. 721, wiederabgedruckt in Ariadne (2015) 67/68, S. 9.
- Abb. 28: Die Gartenlaube 42 (1894) 15, S. 257,
https://de.wikisource.org/wiki/Die_Frauenbewegung_in_Deutschland
(aufgerufen am 21. August 2017).
- Abb. 29: Abb. aus: Auguste Schmidt/Hugo Rösch, Louise Otto-Peters, die Dichterin und Vorkämpferin für Frauenwahlrecht. Ein Lebensbild, Leipzig 1898, Umschlagseite
- Abb. 30: Abb. aus: Hans Hagemeyer (Hrsg.), Frau und Mutter – Lebensquell des Volkes, München 1942, S. 214
- Abb. 31: Abb. aus: Hans Hagemeyer (Hrsg.), Frau und Mutter – Lebensquell des Volkes, München 1942, S. 214
- Abb. 32: Bildagentur bpk, Bild-Nr.: 20003474
- Abb. 33: Privatbesitz, Aufnahme: Heiner Thurm
- Abb. 34: International Council of Women. Report of Transactions of The Second Quinquennial Meeting, London, July 1899, London 1900, S. 53, Aufnahme: Heiner Thurm
- Abb. 35: International Council of Women. Report of Transactions of The Second Quinquennial Meeting, London, July 1899, London 1900, S. 44, Aufnahme: Heiner Thurm
- Abb. 36: Ruth-Ellen Boetcher Joeres, Die Anfänge der deutschen Frauenbewegung. Louise Otto-Peters, Frankfurt a. M. 1983, S. 171
- Abb. 37: Internet, Aufnahme: Ateliers Elvira, München
- Abb. 38: Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. Leipzig
- Abb. 39: Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e. V. Leipzig
- Abb. 40: https://faustkultur.de/2625-0-Holzwege_Karl_Christian_Friedrich_Krause
- Abb. 41: Werbeblatt des Verlags für die Reihe „Deutsche Frauenwelt“ (Quelle)
- Abb. 42: Leipziger Volkszeitung, Nr. 6, 8./9. Januar 1983, S. 7
- Abb. 43: Privatarchiv Laura M. (anonymisiert)